H. Ref.
130m

H. ref. 130m

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ueber die Preußischen Dissenters und Orthodoxen und die Verschiedenheit ihrer beiderseitigen Kirchen-Administration in dem letzten Jahrzehend.

R

Heliopolis, 1792.

Bayerische Staatsbibliothek München

Hofm. H

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die Vorrede zu dieser Abhandlung schrieb bereits im Jahre 1732. Simon Brown, in der Seinigen zu den Remarks on Mr. *Woolstons* fifth Discourse on the Miracles of our Saviour, welche W. Harris zu London herausgab.

"Ich habe immer geglaubt, daß eine Prü"fung und Untersuchung weder der Religion, "noch Ihrer Wahrheiten, wo sie welche ent"hält, schädlich seyn könne. Eben so wenig "kann ich vermuthen, daß es ihr nachtheilig "werden sollte, wenn diese Untersuchungen, "mit dem höchsten Scharfsinne geschehen.

 "Zwei-

"Zweifeln doch so viele der klügesten und been
"Menschen; und würde es nicht hart seyn,
"diesen verwehren zu wollen, ihre Zwefel
"öffentlich bekannt zu machen, damit siezu
"ihrer und anderer Ruhe untersucht und as
"Licht gesetzt werden?

"Ueberdem so sehe ich keinen Grund en,
"warum nicht, selbst die erklärtesten Un-
"gläubigen, dieses Recht haben, und es u
"befolgen, frey gelassen werden sollte. Sie
"Apostel hielten es vermuthlich für höchstbillg,
"so wenig sie es auch erwarten konnten, dß
"überall, wohin sie kamen, alle Menschen ie
"anhören, ihre Lehren untersuchen; die nae
"verkündigte Religion, mit der alten vergli-
"chen, und sie weder in ein übler Gerücht
"bringen, noch durch Gewalt an der Aus-
"breitung ihrer Religions-Meinungen hindert

"wü-

"ürden. Und eben dieses würden alle recht-
"äubige Mißionairs erwarten, die in gleicher
"bsicht reißten. Wenn nun aber der Herr
"esus Christus sagt: Alles was ihr wollt,
"as euch die Leute thun sollen, das thut
"ach Ihnen. Luc. 6, 31. so ist es ja wohl
"llig, daß sie den Ungläubigen ebendasselbe
"chlassen. Ja! halten wir es bey Türken
"nd Heiden für unrecht, daß sie die Christen
"res Glaubens halben, mit Gewalt unter-
"ücken und verfolgen, wenn sie die Falschheit
"s Muhamedismus durch Gründe nachwei-
"n wollen; wie kann es bey den Christen billig
"sen, wenn sie durch Gewalt und andere
"urechtliche Mittel, denen das Maul stopfen
"wllen, welche auch durch Gründe die
"Fdschheit der christlichen Religion zeigen
"wllen.

"Diese Widersetzlichkeit von Seiten r
"Orthodoxen, gereicht wahrlich dem Christ=
"thum zu keiner Ehre. Sollte es etwa n
"guten Gründen so viel zu befürchten hab,
"daß man zu seiner Vertheidigung die weltlie
"Macht zu Hülfe nehmen muß? Man beget
"durch Ergreifung aller Arten von Zwangsm=
"tel eine Verrätherey gegen das Christ=
"thum, indem man zu der Vermuthung ein
"rechtlichen Anlaß giebt, daß sich das Christ=
"thum durch Gründe, gegen den Unglaun
"nicht vertheidigen lasse. Denn kann sich as
"Christenthum durch seine Lehrer vertheidigt,
"so erfordert ihre Pflicht, nicht den Gegnern
"desselben Stillschweigen aufzulegen, sonern
"die Schwäche ihrer Gründe nachzuwesen,
"und es nicht strafbar zu machen, wenn und
"wo denselben widersprochen wird. Solten

“ die Lehrer aber lieber jene gewaltthätige Me=
“ thode wählen, als sich auf Prüfungen ein=
“ lassen, so werden sie sowohl den Feinden des
“ Christenthums, als den ruhigen Zuschauern
“ beym Streite, einen sehr gegründeten Arg=
“ wohn einflössen, daß sie entweder Mißtrauen
“ in die Wahrheit der Religion selbst setzen,
“ oder es über ihre Kräfte halten, es verthei=
“ digen zu können, oder sie geben ihren Gegnern
“ und andern ein Recht zu vermuthen, daß sie
“ alle Mittel, sie seyn wie sie wollen, für er=
“ laubt halten, wenn sie sich nur dadurch jene
“ fette Pfründen, als weltliche Vortheile mit
“ Gewalt sichern, und anders Denkende davon
“ entfernen können. Dadurch aber beschimpfen
“ sie allerdings sowohl die Religion, als sich
“ selbst, in den Augen aller Vernünftigen.

"Diese Mittel schrieb der sanftmüthige "Jesus Christus so wenig wie seine Apostel "vor, denn die lehrten nicht zu verfolgen, "sondern lieber Verfolgung zu leiden. "Nicht: Zu trachten nach weltlicher Ge- "walt, Ansehen, hohen Ehren, und fetten "Pfründen, sondern zu trachten nach dem "Reiche Gottes, und nach seiner Gerech- "tigkeit, demüthig und sanftmüthig zu "seyn, und nicht Schätze zu sammlen, "oder Einkünfte, durch welche das Fleisch "geil werde, — weil das Reich Gottes "nicht in äußern Dingen, sondern im "Geist und in der Kraft der Wahrheit "bestehe." Ja die äußerliche Gewalt, die "sich die herrschenden Theologen gegen die "Dissentirende zu Schulden kommen lassen, ist "eben so wenig im Stande, gegen die Gründe

"der

"der Letzteren etwas auszurichten, als sie es "bey Pflanzung der ersten Kirche war, und "diese Art seine Gegner mit Gewalt und Hunger "zum Schweigen zu bringen, hat viel von "jenem aufgeblasenen Stolze und thörichten "eitlen Zorn an sich, der wie geschrieben steht, "vor Gott nicht thut was recht ist, und "nichts von der wohlthätigen, gütigen und "mitleidigen Art des sanften Jesus Christus. "Es müßte wohl gewiß, sowohl ihnen als der "Religion zur Ehre gereichen, wenn sie seinem "Exempel folgten, und sowohl durch liebreiche "und sanfte Mittel, die Gegner zu erweichen, "als auch durch gesunde Vernunft-Gründe zu "überführen suchten.

"Der Kirchenvater Lacktantius sagt auch "mit Recht: Fides suadenda est, non impe- "randa; den Glauben muß man anrathen,

"aber nicht befehlen; daher wir auch im gan-
"zen neuen Testamente, und der wahren Re-
"ligion Jesu gar nichts auffinden, was christ-
"liche Obrigkeiten für einen Befehl, oder auch
"nur für eine Erlaubniß ansehen könnten, sich
"in solche Sachen zu mischen, denn sie sind
"gesetzt zur Strafe den weltlichen Uebelthätern;
"seine Kirche aber will Christus alleine schützen,
"und sich in diesem Rechte von weltlicher
"Obrigkeit nicht meistern oder vorgreifen
"lassen. Auch sind die Waffen unserer
"Ritterschaft, womit wir bestreiten alle
"Höhe, die sich gegen die Religion erhebt,
"nicht fleischlich, sondern geistlich, nem-
"lich die Waffen des Glaubens, der Lie-
"be und der Ueberzeugung. Die Wahr-
"heit, sagte Christus: soll durch ihre Kin-
"der, nicht durch die Gewalt der Obermacht

"der Fürsten, gerechtfertiget werden. Matth. "11, 19."

Alles was Brown hier sagt, stimmt vollkommen mit dem Geiste der christlichen Religion, und setzt die Bemühungen derjenigen ins Licht, welche sich solcher Mittel bedienen, die weder mit den Absichten und Vorschriften des Religionsstifters, noch der redlichen Gradheit, womit die Religion alle weltliche Hülfe verschmäht, und mit festen Vertrauen sich lediglich auf die Vorsehung verläßt, harmoniren!

Zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken, wird zwar von den eifrigsten Theologen oft genug auf den Kanzeln gelehrt, aber wenig oder gar nicht in Ausübung gebracht; denn statt selbst den Glauben zu haben, daß Gott seine Religion kräftig schützen könne, so scheinen sie wirklich besser verstehen zu wollen,

als Gott, was in Religionssachen geschehen oder gethan werden müsse, und bedienen sich solcher Mittel, die sie bey jedem Dissenter, der sich ihrer bedienen würde, sehr scharf rügen und tadeln würden.

Es gereicht uns Dissentirenden deshalb zur wahren Ehre, daß wir eine lange Regierung hindurch, welche die Philosophie begünstigte, weil sie einen der grösten Philosophen an ihrer Spitze hatte, kein einziges Mittel ergriffen haben, das Gewalt verrieth, sondern daß wir die Wahrheit lediglich mit Gründen, die wir der völligen freien Wahl des Urtheils überließen, auszubreiten suchten. Ja was noch mehr ist, so haben ein König und Minister, die ehe zu den Deisten als Gläubigen gezählt zu werden verdienen, nie jene Mittel ergriffen, wodurch der rigideste scholastische Theologe ge-

hindert worden wäre, seine Lehre eben so gut auszubreiten, und Theil an öffentlichen Aemtern zu nehmen. Die dissentirenden Theologen haben nie die Menschenrechte gekränkt; nie das freie Urtheil gehindert, nie bey ihren Censuren die heftigsten und orthodoxesten Schriften gehemmt; da die Wahrheit sich nicht zu fürchten nöthig hat, und den Dissentern jede Prüfung ihrer Grundsätze eher lieb als unangenehm war, weil sie ihnen Veranlassungen gab, ihr eigenes System zu berichtigen.

So handelt der tolerante Dissenter, der die Rechte der Menschheit ehrt; Zutrauen zu der Güte seiner Lehren haben kann; und seine Menschenliebe versperrte dem Glauben an alte Lehren, weder die Wege der Vertheidigung,

noch der Erhaltung durch Kirchenstellen. Der scholastische Orthodox hingegen erlaubt uns die Freiheit des Glaubens, nicht aber des Lehrens, wie wir thaten; will die innern Ueberzeugungen nicht unter Gewalt handhaben; er erschwert aber die Censur, und erlaubt uns nicht, unsere Zweifel zu unsrer Beruhigung öffentlich vorzutragen. Er schließt die Thüre des geistlichen Schaafstalles den Dissentern zu, und läßt bloß Schaafe seines Glaubens hinein; er redet von Wahrheit seines Glaubens, und unterdrückt die Schriften die sie prüfen wollen; ja er ergreift alle Waffen des fleischlichen Zeughauses, gleich, als stünde die ganze christliche Kirche in Gefahr, und kämpft um sich her, mit dem Apostel zu reden, gleich als ein solcher,

der in die Luft streicht, um die Träume seiner erhitzten Phantasie, die nirgends zu finden sind, nemlich Feinde der Religion zu vertilgen, da wir Dissenter doch nichts weniger denn Religionsfeinde sind.

Der ganze Unterschied zwischen uns beyderseits, liegt nicht im Gegenstande, nämlich dem Zweck der Religion. Gemeinschaftlich wollen wir das Glück der Menschen, das Aufblühen der Religion, und des daraus entspringenden frommen Lebens; der ganze Unterschied beruht nur auf der Art, wie wir beyderseits es bewirken wollen. Wir Dissenter wollen nur etwas mehreren Gebrauch der Vernunft zu diesem Zwecke als unsere frommen Brüder, die Orthodoxen; und kein billiger Mensch sollte es uns

verargen, daß wir gerne einen guten Gebrauch von dieser edlen Gabe machen wollen, da wir ihnen fast ein halbes Jahrhundert hindurch, den Nichtgebrauch derselben, über ihr selbstbeliebiges Maaß, nicht mißgönnt haben.

Wo haben wir je uns an den König gewendet, um Euch zu unterdrücken? Wo haben wir je Euch bey Ihm verunglimpft, oder Euch bey Ihm um die Achtung zu bringen gesucht, die ihr verdient? Haben wir etwa Eure symbolische Bücher je umgeworfen und durch Ihn verdammen lassen? Haben wir je sein Zutrauen zu Eurem Schaden hintergangen? Haben wir je uns Ränke und List bedient, Ihn gegen Euch aufzubringen? Haben wir je dem gekrönten Weisen an unserer Spitze,

Euren

Euren Glauben als verderblich und schädlich angegeben? So sehr wir auch überzeugt waren, daß Vernunft mehr werth und nutzbar sey, als Glauben voll Schwärmerey und als affektirte Pietisterey? Haben wir Euch gezwungen, die Collegia der Dissenters zu besuchen? Haben wir je es Euch zur Bedingniß Eurer Beförderung gemacht, unsere Lehre zu bekennen und zu lehren, und euch nicht alle Freyheit gelassen, zu lehren wie ihr wolltet und konntet? Haben wir Euch durch Prozesse verfolgt, wenn ihr zu rigid in Euren Vorträgen wart? Konnten nicht Silberschlag und Waltersdorf und Willmsen, und wer unter Euch Lust hatte, frey über uns, als Religionsspötter, Feinde Gottes und Christi,

 öffent-

öffentlich und in Geheim urtheilen, und uns unter die Böcke zählen, die der Herr zu seiner Linken stellen wird? Haben wir je anders über Eure härtesten Angriffe geurtheilt, als daß ein übelverstandener Eifer um die Ehre Gottes Euch verzehre? Haben wir Eure gute Meinung verkannt, wenn ihr uns, Euren Gemeinen zum vermeintlichen Besten, abkanzeltet, und damit ein gutes Werk zu thun glaubtet? Haben wir mit aller Niederträchtigkeit Küster und Aufpasser in die Provinzen geschickt, um auf Eure Predigten zu lauern, ob ihr keine Ketzerey verkündiget? Haben wir Eure Prediger wie Knaben behandelt, die nichts Gutes gelernt haben, oder sie gezwungen, bey einem Dissenter sich noch einmal in unserm Sistem unter-

richten zu lassen, wenn sie anders auf gute Stellen im Lande Hoffnung haben wollten? Haben wir durch Zwang Euch genöthiget, vor uns andere Grundsätze zu heucheln, als ihr glaubtet?

Sehet, lieben Brüder! auf dieses alles werdet Ihr uns nie anders, als zu unserer Ehre antworten können, wie wir Euch denn nicht allen diese Vorwürfe machen möchten, wenn auch welche unter Euch sich derselben sollten schuldig machen wollen. Wir sind zu billig, und erlaubt uns, ohne Stolz, hinzuzusetzen, zu vernünftig, Dinge, welche Eure Frömmigkeit für Pflicht hält, Euch als etwas Böses anzurechnen, denn wir glauben, nach dem Maaße der Vernunft, das wir erhalten

haben, daß kein Mensch böse sey um des Bösen willen, also auch ihr, mit dem Apostel Paulus zu reden, 2 Cor. 11, 20, wenn welche unter Euch sind, "die uns gerne zu Knechte mach- "ten, die uns gerne schindeten, die uns "gerne nähmen; die uns gerne trotzten, "die uns gerne in das Angesicht strichen," so thut ihr solches gewiß aus guten und frommen Absichten, und "wir vertragen es, die- "weil wir auf Klugheit halten." V. 19.

I. Kapittel.

I. Kapittel.

Ueber das Wort: Scholastische Protestanten.

Es ist bekannt, daß die Philosophie des sechszehnten Jahrhunderts in der scholastischen Dialektik bestand, welche durch die Bemühungen der griechischen Flüchtlinge, besonders Bessarions, Gemistius, Pletho, u. s. w. welche die ecklecktische oder alexandrinische Philosophie, die freylich nicht viel besser war, im Abendlande bekannter machten; und durch die reinern Aristotetiker, Theodor, Gaza, Laurentius Rolla, Agricola und andere zwar in Verfall zu gerathen anfing, besonders da sich Eraßmus gegen sie erklärte, aber demohngeachtet nicht

ihre ganze Herrschaft auf einmal verlohr. Die Schüler des Occam waren von der nominalistischen Parthey, und gewöhnlich Feinde der Hierarchie, welche die Realisten in Schutz nahmen.

Luther war ein eifriger Nominalist, und in der Scholastik sehr bewandert. Das ganze Kirchensystem war durch die Scholastik gemodelt, und ihre Spitzfindigkeiten hatten sehr viele antiphilosophische Sätze in dasselbe gebracht, daß es ein sonderbares Gewirre von biblischen Behauptungen und albernen Erfindungen war, da Luther sich gegen die Hierarchie erklärte. Er ging zwar zum Aristoteles über; aber er hatte zu viele Achtung für den Glauben des Christenthums, den zu bestimmen und gehörig von der Scholastik zu reinigen, nur zwey Dinge

fehl-

fehlten, nämlich reine Philosophie, und reine Exegetik. Aristoteles konnte der heiligen Schrift nicht mehr folgen, nachdem die Scholastik die Lehrmeinungen bereits bestimmt, und ihre Exegetik, die ungeheuer war, die Beweisstellen schon als solche angeführt, und ihren Sinn gleichfalls bestimmt hatte.

Nach dieser Exegetik, und aus diesem System verbannte Luther nicht eigentlich die Lehren der Scholastik von Gott, der Erbsünde, der Gnade u. s. w. welche alle noch bey der Reformation übrig blieben, ja so gar weiter getrieben wurde, als je die Scholastik that, wie wir aus Luthers und anderer Meinungen, vom freyen Willen, der Gnade, Prädestination, Versöhnungslehre u. s. w. sehen, welche die symbolischen Bücher auf-

nahmen, und das Concordien-Buch nur wenig milderte. Calvin war ein noch eifrigerer Anhänger dieser scholastischen Lehrsätze, und gab einer Parthey den Namen, die bisher in Deutschland nur höchst wenige Männer hervorbrachte, die dem reinen Lichte der Philosophie und Exegetik gefolgt wären.

Diese Reformatoren thaten alles, was man von ihrem Zeitalter erwarten konnte, obgleich Zwingly mehr zu leisten wagte, aber von Calvins Scholastik in Vergessenheit gebracht wurde. *) Die symbolischen Bücher der Lutheraner, und die Confessionen der Calvinisten, wurden nun nach diesem scholastischen System eingerichtet.

Spinoza, Thomasius, Leibniz, Wolff und Kant reinigten allmählich die Philosophie vom scholastischen Wuste; und dieser Umsturz der Scholastik verbreitete nun

*) Zwingly sagte: "Das Himmelreich steht allen "offen, die nach den Aussprüchen der gesunden "Vernunft leben."

nun auch ein Licht über jene Lehrsätze, welche sie in die Dogmatik eingeführt hatte.

Die Sprachen wurden zugleich mehr und besser studirt. Ihre Kenntniß bildete die Exegetik, und reinigte sie von den unzehlbaren Heeren falscher Auslegungsarten. Die mystische alexandrinische Philosophie, so wie der Aristotelismus, den man mit orientalischen Unsinne und Schwärmerey vereiniget hatte, sank; die Lehre der Religion reinigte sich dadurch gleichsam von selbst, und der menschliche Verstand hielt es für Anständiger, eine vernünftige Religion zu glauben, als eine Scholastische.

Alle Vertheidiger der symbolischen Bücher, als enthielten sie die Wahrheit, und eine reine Religion, sind dem zufolge in der Philosophie und Exegetik noch auf dem alten Punkte des 16ten Jahrhunderts, indem sie dieselben als Norma des Glaubens annehmen, und müssen eben deshalb, weil

eine reinere Philosophie diesen Büchern höchst gefährlich ist, auch Gegner derselben seyn.

Hiedurch kommt ihnen der Name:

"Scholastische Protestanten,"

allerdings zu.

Alle diejenigen, welche mit der reinern Philosophie und Exegetik gleiche Fortschritte halten, und das Werk der Reformation der Dogmen nicht durch die symbolische Bücher beendiget, und sich hauptsächlich an eine vernünftige Religion halten, diese nennen wir:

"Dissenter's."

Nicht als wenn sie die christliche Religion umgeformt hätten, gegen den Zweck ihres Stifters; sondern weil sie von den scholastischen Protestanten abgehen, und Religion und Moral für vernünftige Wesen brauchbar machen wollen.

II. Kapittel.

Ueber die Dissenters.

Die dissentirenden Theologen haben unter sich weder symbolische Bücher noch allgemeine Confessionen, welche für sie eine Norm enthielten, was sie glauben sollen, sondern dieser Stellen vertritt die reine Vernunftlehre, und die Lehre Christi, wie sie ausgemittelt werden kann. Die Grundsätze der Dissenters in Deutschland wissen von keinem Zwange, sondern verstatten eine allgemeine Denk- und Glaubens-Freiheit, und fodern keinen Glauben, der das Maaß menschlicher Glaubens-Fähigkeit überstieg. Sie vermeiden die Foderungen der Autorität, und haben den Grundsatz, daß, da jeder für sich selbst

haften muß, auch jedem die Freyheit zu glauben wie er kann, nicht geschmähert werden dürfe.

Diese Art zu denken und zu handeln macht sie zu den nützlichsten, friedfertigsten Bürgern im Staate. Sie lehren Achtung gegen die Gesetze und Obrigkeiten; sie sind strenge in den Forderungen ihrer Moral,, die Sie als höchstes Mittel zur Glückseeligkeit zu gelangen angeben. Sie fordern die höchste Tugend, und glauben, daß dieses der hauptsächliche Zweck Christi und seiner Apostel gewesen sey. Ihre Lehrer haben das Ansehen der Landes-Religionen, durch ihre würdige Bemühungen Licht, Klarheit und reine Vernunft in ihnen aufzunehmen bey dem gebildetern Mittelstande erhalten. Ruhig forschten sie der Wahrheit

heit nach, und ohne großen Lermen vor sich her, theilten sie allmählich den Religions-Freunden mit. Sie bildeten die sonst barbarische Auslegungs-Kunst, und durch männliche Moral veredelten sie den Charakter der Nation. Zollikofer, Spalding, Teller, Eichhorn, Jerusalem, Zöllner, und so viele andere, die die scholastische Parthey verschreyt, weil sie keine Posaunen der Ewigkeit schrieben, nicht goldne Aepfel in silbernen Schaalen aufsetzten, nicht gegen die römische und verschiedene Kirchen, die Carthaunen des Glaubens, und die Haubitzen der Verfolgung aufpflanzten; alle diese Männer breiteten sanft und still wie das Licht des werdenden Tages aus dem Schatten der Dämmerung hervortritt, Wahrheit, Sitt-

lichkeit, Bildung des Geistes, und die sanften Tugenden einer durch Vernunft geheiligten Religion über Christen, die ihre Religion verkannten; sie und ihre mißverstandene Grundsätze zu Beruhigungen des Lasters mißbrauchten; und durch fehlerhafte Auslegungen ihren geistigen und zeitlichen Vortheilen schädlich wurden.

Alle diese und die ihnen ähnliche Männer duldeten das Unkraut positiver mißbrauchter Autoritäten neben dem Weizen, ohne es anders als durch den Anbau besserer Pflanzen zu ersticken. Sie wandelten mit Geradheit ihren Weg dahin, ohne auf die Abwege ihrer irrenden Brüder einen verachteten Blick zu werfen, ohne ihnen ihre Nebenwege zu sperren. Sie thaten nichts als daß sie, wo der falsche Religions-Eifer

ein Licht auslöschte, eine helle leuchtende Fackel aufstellten, bey welcher der Wanderer ruhig und ohne Furcht zu straucheln, den Weg des Lebens wandelte.

Nie mißbrauchten sie ihr verdientes Ansehen, den Irrthum zu drücken, oder die fromme Einfalt zu verhöhnen, oder das Vorurtheil zu peinigen; oder auf den Trümmern der Schwärmerey, das Gebäude ihrer Lehren zu errichten; oder der Andächteley gewaltthätig die Larve abzuziehen; oder der geistlichen Intoleranz anders als mit Gründen der Vernunft und mit edler Nachsicht zu begegnen, die sie nicht fühlen ließ, daß ihr Einhalt geschah.

Freilich folgte ihnen nicht das Publikum der Höker, der Viehmäster und der Auswurf des Tiers-Etats, sondern der schwelgte

des

des Sonntags in seinen Kirchen bei seinen W's — und W's und S' — s ꝛc., so wie nach erhaltener Absolution in seinen Tabagien, Bier- und andern Häusern; aber der beßre Theil guter redlicher Bürger, der Vernünftigen des Mittelstandes, der Staatsbediente und selbst des Hofes, suchte bey ihnen jene Bedürfnisse des Geistes, die Ermunterungen zur Tugend, und den vernünftigen Unterricht in den Pflichten der Menschheit, und aus der Zahl derer, die z. B. die Predigten eines Spaldings hörten, ergab sichs, daß die Zahl der vernünftigen Menschen so groß war, daß die große Kirche Berlins ihre Menge nicht fassen konnte. Eben so riß die Beredtsamkeit und ein hinreissender Vortrag vernünftiger Lehren eine Menge von Zuhörern in

Zöllners

Zöllners Predigten, zum Beweise wie viel bereits die reinere Religion an Freunden gewonnen hatte, die mit dem ganz ungebildeten Theil, der sich zu den scholastischen Mystikern hielt, und die Hefe aller Stände ausmachte, wenigstens im Gleichgewicht standen.

Unter den Dissenters von Berlin waren nie einzelne Sekten, die bey der Würde des Geistes ihres Systems, das Klarheit, Vernunftmäßigkeit und Nützlichkeit besaß, unmöglich auftreten konnten, indessen im Schooße der Orthodoxie, Musenfelder, Apizianer, Herrnhuter, Rosenfelder, rc. entstanden, vermuthlich, weil es dem scholastischen Glauben an jener Deutlichkeit fehlt, welche vor Sektirerey bewahrt.

Den Dissentern mußte also nothwendig jener Verfolgungs-Geist völlig unbekannt bleiben, den der Geist der Sekten allein und am heftigsten anzündet; und dieses gienz soweit, daß sie kein einziges Mittel anwendeten, das irgend die Freyheit eines andern beschränken konnte, um sich und ihrem System eine andere Dauer zu verschaffen, als welche die Richtigkeit ihrer Lehrsätze und die unzerstöhrbare Macht der Vernunft von selbst darbietet.

So aber muß auch der Gang einer Religion seyn, die ihre eigne Würde kennt, und alle Mittel verschmäht, welche die Reinheit ihrer Grundsätze in Verdacht bringen können. Stark durch den Beystand der Vernunft; ihrer Macht gewiß durch die Kraft der Ueberzeugung; voll Zuver-

sicht auf die nicht zu verkennende Reinheit ihrer Absichten; unterstützt von den Vortheilen, welche die Befolgung ihrer Lehren unausbleiblich gewähren muste; belehrt durch Erfahrungen, daß sie den Geist mit Edelmuth und Tugend bereicherte, und alle Fähigkeiten der menschlichen Seele bildete, fand sie, die reinere Religion, die Hülfsmittel ihrer ewigen Dauer in jenen edlen Gefühlen für Wahrheit, und in jener großen Geistesbildung die sie verbreitet hatte, und kann zu allen Zeiten ihrer Erhaltung gewiß seyn.

Denn so weit geht die Macht der Wahrheit und einer gereinigten Vernunft, daß selbst der verwegenste scholastische Gläubige nur mit Zittern und furchtsamen Schritten sich an ihre Unterdrückung wagt, daß

er mit verbißnen Eifer durch Schleifwege der Gewalt, durch unrechtliche Mittel es versucht, ihr allmählig die Regentschaft zu entreissen, weil gegen die Wahrheit keine ächte redliche Mittel zurechtweisender Gründe und beyfallfähigere Beweise gebraucht werden können, sondern nur Gewalt, die mit Autorität gebietet, nicht erleuchtet, und welche die Dissenter verabscheuen.

Dieß war die Art und Weise wie sich die dissentirenden Theologen allenthalben betrugen, und jederzeit nach dem Geiste ihres Systems betragen werden.

III. Kapittel.

III. Kapittel.

Administration des geistlichen Departements, zur Zeit da die Dissenters die Oberhand hatten, unter Friedrich dem Einzigen.

Unter der vortreflichen Regierung Friedrichs des Einzigen herrschte keine Religion, sondern allein die Vernunft.

Diese war die große Basis, auf welcher der Staat und die Kirche ruhte. Dieß gab den Gesetzen Energie; dem Monarchen Kraft und Gewicht; und der Religion Würde und Selbstständigkeit. Friedrichs hoher Geist enthielt den Keim erhabner Regenten-Tugenden. Seine gereinigte Vernunft machte ihn fähig, die Abgründe der Politik zu erforschen, und sein Heldenmuth die ganze Macht Europens zu züglen. Der nordische Löwe war

allen furchtbar, denn sein erhabener Geist wurde durch nichts begrenzt, als — die Unmöglichkeit. Die Vernunft war das Idol dem er opferte; sie machte ihn strenge und gerecht, und nachgebend und mild wie die Concurrenzen es heischten. Aus seinem Königreiche floh der falsche Religions-Eifer und die Intoleranz. Attische Feinheit und spartanische Tugend nahmen darinnen dafür ihren Sitz. Ordnung herrschte in allen weiten Departements des Reichs. Der König, der sich selbst den ersten Diener des Staats nannte, zügelte den Stolz seiner Minister, indem er die Rechte der Menschheit ehrte, und jedem Unterthan den Zutritt erlaubte. Nie entstand der Fall, wo man ihm sagen konnte, wie jenes Weib zu Philipp von Macedonien,

nien, wozu bist du ein König, wenn du die Bitte eines Unterthans ablehnst?

In der Wahl seiner Minister entschied nicht Empfehlung oder Schmeicheley oder der Hang zu einem Lieblinge, sondern allein das Talent und die Würde erprobter Weisheit und uneigennütziger Tugend. So wählte er sie für alle Departements, auch fürs geistliche.

Der größte unter allen die es führten, war Münchhausen. Sein Verdienst, seine Seelengröße, seine Gerechtigkeitsliebe, waren der erhabenen Größe seines Monarchen würdig. Er leitete, sich der Gerechtigkeit seiner Administration bewußt, selbst die Irrthümer seines Beherrschers mit Festigkeit und edlem Ernst; und der

Monarch, der das Bild seiner Tugenden in ihm schätzte, ehrte ihn selbst beym strengsten Widerspruch.

Münchhausen that nichts ohne reife Ueberlegung, und ohne strenge Prüfung der Vernunft nach Grundsätzen des Rechts und der Nützlichkeit. Nie kam er deßhalb in den Fall, seine Verordnungen nicht durchsetzen zu können, oder seine Vorschläge wiederrufen zu müssen. Niemand klagte über Druck, oder Einschränkung der heiligen Rechte bürgerlicher Freiheit. Jedermann dachte und glaubte und lehrte und redete frey, denn er hielt dafür, daß jedem bey jeder Art von Lehre, die Freiheit des Beyfalls und der Wahl sie zu glauben oder zu verwerfen, nicht genommen werden könnte. Unter einer solchen Administra-

tion, welche sich auf die strengen Begriffe des Rechts und der Billigkeit gründete, fand der stärkste Orthodox eben so gewissen und sichern Schutz, als der dissentirende Theologe. So zog er in der Geschichte des Abts zu Kloster Bergen das Recht der Gnade seines Königs vor, und opferte lieber sein Departement auf, als daß er gegen denselben einen Schritt gethan hätte.

Er ist nun todt, aber ein Jeder der ihn kannte, von welcher Parthey er auch sey, nennt seinen Namen mit Achtung, weil er gegen jeden gleich gerecht war. Sein König der ihn kannte und ehrte, ertrug seinen Widerspruch, den er nicht selten erfuhr mit Hochschätzung des Mannes der ihn that. Ihm folgte:

Herr von Zedlitz, ein Minister von aufgeklärten hellem Geiste, großer Thätigkeit und tiefreichendem Scharfsinn und Politik. Er war ein Kenner der Litteratur und der Philosophie, und erhob die lutherischen Akademien zu einem eben so großen Glanze, als die reformirten in Dunkelheit sanken. Dies letztere war aber nicht seine Schuld. Die calvinische Parthey in Preussen unterschied sich besonders zu seinen Zeiten durch ihre scholastische Orthodoxie unglaublich von der lutherischen. Sie hatten nur wenige Männer, die von reiner wirklicher Philosophie gebildet, den Ungrund der helvetischen Confession, und jener von Sigismund einsahen, und sich als Dissentirende zeigten. Bamberger, Gebhard und Riem, sind die bekanntesten,

von denen jeder seinen eignen Weg betrat, wie die Umstände und ihr persönlicher Charakter ihn vorzeichneten. Bamberger suchte durch Uebersetzungen von Schriften der dissentirenden englischen Kirche unter seiner Parthey nützlich zu werden. Gebhard's sanfter stiller Geist wirkte mehr durch vernunftmäßigen Vortrag und mit bescheidenen Prüfungen; und Riem von einem thätigen lebhaften Geist getrieben, zertrat mit unverschonendem Ernste die Vorurtheile der Scholastik, prüfte mit Strenge, und widersetzte sich mit Muth jedem ihrer Versuche, Fortschritte zu machen, und ein Uebergewicht zu erlangen.

Hiezu kamen gewisse Prärogativen der calvinischen Parthey, welche das Auf-

kommen ihrer Akademien und Schulen hinderte, und denen sich Zedlitz nicht widersetzen konnte. So wurden mit ungeübten Candidaten die öffentlichen Lehrstühle besetzt. Das joachimsthalische Gymnasium hatte zwar einen Meieratto, der in jeder Hinsicht alle Achtung verdient. Es bekam einen Engel, der die Zierde desselben seyn mußte, dem man sich aber widersetzte — weil er lutherisch war. Zwar lehrte er die Philosophie, die man sonst zu keiner Religions-Parthey zu rechnen pflegte, indessen mußten gewisse reformirte Herren doch höchst gottesfürchtige Ursachen haben, weil sie sich ihm so sehr widersetzten. An seine Stelle kam Villaume, ein treflicher Mann, mit Meieratto, die einzige Zierde dieser großen Anstalt. Uebrigens mögen vielleicht noch

einige

einige gute Männer unter ihnen seyn, die im Fache der Philosophie die Dunkelheit ihrer Existenz der Celebrität vorziehen; der Rest besteht aus jungen unerfahrnen Männern, die das Aeussere von ihren Schülern wenig unterscheidet, und welche in einem Seminario, wo man unterrichten lernt, vielleicht an ihrer Stelle wären. Die Alten sind entschlafen, und die Neuen — schlafen zum Theil im Leben.

Zedlitz hatte um die lutherischen Akademien ein sehr großes Verdienst. Was Halle gegen Frankfurt ist, und die lutherischen Lehrstühle in Frankfurt gegen die calvinischen waren, ist bekannt. Man darf nur Löfler und Steinbart nennen, und man sieht, es ist ganz überflüßig, die Namen der Calvinischen nur zu erwehnen. Man

nehme

nehme was Gedicke aus dem werderischen Gymnasio gemacht hat, und was eben dieses Gymnasium unter reformirten Direktoren gewesen ist.

In Rücksicht des Consistoriums, so wurde dieses allmählich die Versammlung der ersten und würdigsten Geistlichen. Spalding, Dietrich, Teller, Büsching, Sack der ältere, und neben ihnen nur ein Scholasticker, Herr Johann Esaias Silberschlag. Die Weltlichen waren, der Präsident von der Hagen, ein klarer denkender Kopf, und ein Freund der Vernunft; Irwing, Lamprecht und Gedicke, lauter Männer der ersten Größe.

Wir finden hier eine der merkwürdigsten Erscheinungen, die der Administration des Ministers von Zedliz zur höchsten Ehre gereicht.

gereicht. Das ganze Collegium, welches die Religionsangelegenheiten unter sich hat, bestehet, bis auf einen Einzigen, aus lauter Dissentern. Und doch werden, weder die symbolischen Bücher abgeschaft, noch irgend ein scholastischer Orthodoxe in seiner Freiheit zu denken **und zu lehren** aufs mindeste beeinträchtiget. Es herrscht ein Geist allgemeiner Duldung, und die Dissenters erlauben sich keine Mittel, ihre Gegenparthey zu unterdrücken. Der orthodoxe Candidat findet seine Versorgung wie der Dissenter, und erhält nicht schlechtere Stellen, weil er kein Dissenter ist. Nirgends findet sich ein ähnliches Beyspiel in der Geschichte aller Staaten, das diesem ähnlich wäre. Aber so ist es auch nothwendig, wo eine reine Vernunftlehre die Männer

des

des Staats bildete, und die geistlichen Vorsteher von ähnlichen Grundsätzen belebt sind. Kann die scholastisch = orthodoxe Parthey auch nur Ein sich diesem näherndes Beyspiel aus der Geschichte beybringen?

Im Gegentheil, diese eifrige Parthey vermochte nicht, durch ein so würdiges Beyspiel beschämt, ihren Feuereifer zu bezähmen, da man zur Ehre der Nation, zu deren gebildeter Cultur man einiges Zutrauen hatte, ein deutsches, verständliches und Erbauungsvolles Gesangbuch, statt des erbärmlichen Porstischen einführen wollte. Die Geistlichen von dieser Parthey erhitzten ihre Gemeinen; zogen das Publikum der Höcker, Viehmäster und unverständiger Bürger auf ihre Seite; schrien, als wenn die ganze Religion plötzlich zertrümmert

werden

werden sollte; revoltirten in den Kirchen, und zeigten sich der merkwürdigen Cabinets-Ordre des großen Friedrichs würdig, die sie in die Lage wieder herstellte, daß sie mit Recht und Anwendung auf sich selbst wieder singen konnten:

"Nun ruhen alle Wälder,
"Vieh, Menschen, Stä(d)d und Felder,"

und dem zufolge alle wieder ruhig wurden.

Wenn das Zutrauen zur Nationalbildung, und zum Verstand der orthodoxen-scholastischen Parthey, den Dissentern zum Verbrechen angerechnet werden kann, oder für sie unrühmlich ist, so, aber auch nur in diesem Falle, verdienen sie Tadel.

Friedrich der Große war einer der ersten und vorzüglichsten Philosophen der Welt. Sie, die Philosophie, ehrt die all-

gemeinen Rechte der Menschheit, und ihre allgemeine Duldung beeinträchtigte das Interesse keiner Parthey. Jeder Glaube, der die Gesetze des Staats nicht unwirksam macht; der die allgemeine Sicherheit nicht stöhrt, wird von ihr bey seinem eignen Werth oder Unwerth gelassen, sobald von der öffentlichen Ausübung und Bekennung desselben die Rede ist. Nur durch Untersuchungen und Gründe reinigt sie von Vorurtheilen; und wen sie nicht überzeugen kann, dem läßt sie, was er sich wählt. Irrthum ist einmal das Erbtheil der Menschheit. Ist er nicht schädlich, und wirkt er bloß im Gebiete der Imagination und in den Corporationen der Sekten, ohne Einflüsse auf den Staat und seine Gesetze zu wagen, so bleibt er dem Beobachter gleich-

gültig; und die Vernunft überläßt es der fortschreitenden Geistesbildung der Nation, dem Irrthum Belehrungen entgegen zu setzen, die keiner Freiheit des Denkens lästig werden.

So waren Friedrichs Grundsätze; so dachten die Minister des geistlichen Departements, und so das Consistorium der Dissenter.

Friedrich starb den 17ten August 1786, und Friedrich Wilhelm bestieg seinen Thron.

IV. Kapittel.

Ein Wort über die Könige.

Es ist leicht, Könige zu tadeln: nichts schwerer, als König zu seyn. "Jeder,, sagte Richard III. auf dem Schlachtfelde bey Bosworlh: "nagt an den Knochen der "Majestät,,, und wer das Gewicht einer Krone kennte, sagte ein anderer, der würde sie nicht von der Erde aufnehmen. Der König steht auf der obersten Stufe, wo die ganze Nation ihre Blicke hinwirft, wo sie jeden seiner Blicke ausspäth, jede seiner Handlungen bemerkt, und jeden Schritt beurtheilt, den er thut.

Die Bildung der Fürsten geschieht nicht in der Mitte der Nation, sondern im Innern der Palläste. Der Eigennutz der

Höf-

Höflinge; ihre Plane, sich einst empor zu schwingen, machen sie zu Schmeichlern, ihres eignen Vortheils willen. Die Kenntniß der Welt; der Bedürfnisse ihrer Staaten; der Charakteristik ihres Volks; der Cultur ihrer Unterthanen wird ihnen, durch den Mangel der Erfahrung und des Umgangs, so wie durch die Entfernung von Allem, was ihre Erfahrungen bereichern, und den Zweck ihres hohen Amts deutlich machen kann, entrückt; und sie sehen durch die Augen ihrer Minister, und entscheiden nach dem Scharfsinn ihres Verstandes und der Gutmüthigkeit ihres Charakters, die kein Höfling ganz zu zerstöhren fähig ist.

Ist der Minister ein kluger, scharfsichtiger und redlicher Diener des Staats, so lernt der König durch ihn alles das kennen,

was seine Regierung bedarf, und dem Bedürfniß seiner Staaten angemessen ist. Er zeichnet ihm den richtigen Gesichtspunkt vor, macht seine Staats- und Menschen-Kenntniß zu jener, seines Monarchen, und durch dessen Scharfsinn und Tugend in Ehrfurcht erhalten wag er es nicht, sein Zutrauen zu hintergehen.

Im größten Theil der politischen Administration kann man in jedem Minister eine, dem Maaße seiner Einsichten angemessene Redlichkeit, jederzeit voraussetzen. Hier bestimmen die Facta, die vorliegende Umstände, die sich darbietende Bedürfnisse des Staats, wie regiert, und wie administrirt werden muß. Nur Mangel an Kenntnissen des Allgemeinen der Staatsverwaltung kann der Organisation des

Staats

Staats nachtheilig; nur Mangel an Kenntnissen des Gegenstandes der Administrationen, in den einzelnen Departements, schädlich werden.

Das gefährlichste Recht, das die Monarchen ausüben, ist das Recht der Oberherrschaft über die Kirche. Es machte Heinrich den Achten zum Tyrannen; führte Carl den Ersten aufs Blutgerüste; entzog Philipp dem Zweiten einen großen Theil seiner Staaten; entfernte das Haus Stuart von der Thronfolge, und entzog beynahe Joseph dem Zweiten die Niederlande.

Es giebt zwey Rechte, welche alle Nationen, die von Monarchen beherrscht werden, sich vorbehielten, und dem Regenten nicht übertrugen. Nämlich: das Recht der eignen Unabhängigkeit für ihre

Personen und Familien, wenn sie die Pflichten des Unterthans ordnungsmäßig erfüllen; und das Recht, glauben zu können wie sie wollen.

Ein jeder Hausvater ist unabhängiger Beherrscher über sein Eigenthum und seine Familie, wenn er dadurch nirgends ein Recht kränkt, über das zu wachen der obern Gewalt zukommt. Leistet der Bürger die gesetzlichen Pflichten, so ist sein Wille im übrigen ungebunden, und niemand, keiner Gewalt in der Welt, untergeordnet. Er administrirt sein Eigenthum nach seinem Gutbefinden, er erzieht seine Kinder nach seinen Grundsätzen, und bedient sich der Dienste seiner Untergebenen nach seinem freyen Wohlgefallen. Ein Eingriff in dieses Recht würde alle Staaten empören,

und allen Monarchen der Welt gefährlich werden. Der Unterthan und der Sklave sind verschieden, und selbst der letzte fühlt seine Rechte, wenn er die Pflichten des Leibeignen gehörig erfüllt hat.

Alle Monarchen sahen dies ein, und alle Gesetzbücher aller Staaten setzten deshalb die Pflichten des Bürgers ins Licht, — nicht um dadurch Rechte zu schmählern, sondern die Rechte aller zu schützen. Wenn die Rechte der Monarchen einen Bogen im Codex füllen; so füllen die Rechte der Bürger ganze Bände. Ein Beweiß, daß die rechtliche Freiheit des Bürgers, die Sicherheit seiner Ehre, seiner Person und seines Eigenthums, die Hauptursache ist, warum Könige regieren und Gesetze herrschen.

Die Freiheit des Glaubens ist ein anderes Recht, das sich der öffentlichen Gewalt von selbst entzieht. Keine Intelligenz kann dem Vorzug der Unabhängigkeit entsagen, oder überhaupt der Gewalt untergeordnet werden. In Rücksicht ihrer Meinungen kann sie auch nie ein Objekt der Staatsverwaltung werden, weil diese alleine für die phisischen Rechte der Körperwelt wacht; nicht aber über die Ideen-Welt regiert. Des Geistes Eigenthum ist in sich gesichert, und bedarf keines Schutzes; denn da es allein in der Spekulation besteht, so ist es aller äussern Gewalt eben so unerreichbar als Gott, dem niemand Gesetze geben kann.

Die Oberherrschaft der Regenten über die Kirche setzt also keine Herrschaft über

die Religion voraus, die ein idealischer Gegenstand ist, und begreift also nichts weiter in sich, als das in der Kirche zu beherrschen, was sinnlich ist. Dahin gehört, die Bestimmung der Würde und Namen der Geistlichkeit; die Verwaltung der kirchlichen Einkünfte; die Bestimmung der Rechte des Clerus, und überhaupt, was zur Kirche gehört, in so ferne sie phisische Bedürfnisse hat.

Die Wahl der Geistlichen gehört eigentlich den Gemeinden; die Bestimmung der Ritus gleichfalls, so wie die Bestimmung dessen, was gelehrt werden soll, wenn nur das, was gelehrt wird, die Rechte eines andern nicht angreifft. Keine Verträge der Todten können hier die Lebendigen binden; denn da der Glaube und die Meinungen

nie in einem wie in dem andern vorhanden sind, oder seyn können, so läßt sich auch hierüber nichts bestimmen. Friedensschlüsse, welche die Freiheit der Intelligenzen einschränken; Confessionen, die, was man glauben soll, vorschreiben; und symbolische Bücher, die einem jeden eine Norma seyn sollen, unter die sein emporstrebender Geist, seine fortschreitende Erkenntnisse, und die Bildung seines Geistes zu reinern Wahrheiten sich unterwerfen sollen, sind vergebliche Versuche der Lebenden, die Freiheit des Gewissens ihrer Nachkommenschaft einzuschränken. Der freye Geist des Menschen verschmäht mit edlem Gefühl seiner Würde und Rechte, die Anmassungen seiner Vorgänger, und in der vollen Empfindung seiner Unabhängigkeit

weiß

weiß er, daß er allein nur so glauben kann, wie es dem Maaße seiner Geistesbildung und Einsichten angemessen ist; nicht nach dem Maaße jener, des Calvins Oecolampadius, Lutherus u. s. w. die auch so etwas wohl nie im Ernst gefordert haben.

Wenn ein Regent fordern wollte: glaubt wie Lutherus ꝛc. so gehörte nicht nur dazu, Luthers Confession uns vorzulegen; sondern er müßte uns gerade dasselbe Maaß der Kenntniß, dieselbigen Einsichten, dieselbigen Gesichtspunkte und Gründe mittheilen können, welche diesen Glauben in Luthern hervorbrachten. Da nun dieses keinem Regenten möglich ist, so kann er auch den Glauben nicht fordern, zu dem er uns den Grund seines Entstehens nicht mittheilen kann.

Dieses zeigt nun an, daß die öffentliche Gewalt eine Unmöglichkeit zu realisiren nimmt, sobald sie dem menschlichen Geiste mit Foderungen beschwerlich fällt, die der Bereitwilligste und Folgsamste zu befolgen gar nicht in seiner Macht hat, oder er müßte aller Fähigkeiten des Nachdenkens beraubt seyn. Der Glaube nach einer Norma ist eben so unmöglich, als eine Allgemeinheit von einerley Vorstellungsart, in der unendlichen Verschiedenheit Aller.

Aber noch giebt es andere Gründe, warum Regenten keinen Gebrauch von diesem Rechte machen sollten, gesetzt, es käme ihnen auch wirklich zu. Kein Regent kann mehreren, und bloß einer Religion zugethan seyn. Hat ein reformirter Lehrer ihn in der Confession dieser Kirche unter-

richtet; so kann er unmöglich jenes, der Lutherischen und Katholischen, für wahr halten. Gebietet er also die Lehre nach der Norma der Lutheraner, so gebietet er den Glauben eines Irrthums, den er selbst entweder nicht glauben will oder nicht glauben kann. Glaubt der Regent eine Norma, der Wahrheit im Lutherthum, zu gebieten, so hört er auf, reformirt zu seyn, weil zwey entgegen gesetzte Lehren nicht zugleich Wahrheit seyn können. Eine von beiden kann er bloß für wahr halten, oder keine von beiden. Im ersten Falle gebietet er immer auf einer Seite die Lehre des Irrthums; im letzten Falle Irrthum auf beiden Seiten. Wo hat aber je ein König behauptet, er habe das Recht, Irrlehren zu verbreiten, und sie zur Norma des Glaubens

machen

machen zu lassen? Noch mehr! Da der Regent die Unabhängigkeit seines eignen Geistes fühlt, und daß es unmöglich sey, ihm Vorschriften seines Glaubens zu machen, so fühlt er zugleich die Unmöglichkeit, dieses an andern zu bewirken. Ihm bleibt also nichts übrig, als Glauben und Meinungen bey allen Menschen auf sich selbst beruhen zu lassen, und nur dahin zu sehen, daß die Uneinigkeit der Sekten im Staate die öffentliche Ruhe nicht stöhre.

Hier würde der Fall allein eintreten, wo der Regent Ruhe gebieten und fodern könnte, daß keine Parthey die andere in ihren Meinungen beunruhige, und daß jede sich duldend verhalte, wenn sie anders geduldet werden wollte.

Größtentheils können wir annehmen, daß Könige, die durch Vorurtheile, welche Inquisitionsgerichte vertheidigen, nicht selbst tyrannisirt werden, bey allen Religions-Verordnungen, mehr die Policey der Kirche beabsichten, als Glaubens-Vorschriften geben wollen. Die neuesten Edicte lassen auch zur Ehre der Regenten den Glauben frey, und sind in facto duldender, als man vielleicht glauben möchte.

Indessen kann ein Regent nicht aufmerksam genug auf die Worte seiner gutgemeinten Verordnungen seyn, weil die verfolgende Parthey eine sonderbare Hermenevtik oder Auslegungskunst besitzt, und aus Worten oft Rechte deduzirt, die den Absichten des Regenten vielleicht eben so wenig entsprechen, als sie den Dissentirenden lästig werden.

Ja! es kann der Fall eintreten, wo ein eifriger Minister aus gutgemeintem und redlichem Eifer für die scholastische Orthodoxie, die er für reine, leicht zu erkennende Wahrheit hält, den Fürsten beredet, "die Meinungen der Dissenters seyen der "Religion und der öffentlichen Ruhe gleich "gefährlich, und das Beste des Staats "fodere kräftige Mittel diese Meinungen "zu unterdrücken." Da der Regent kein Theologe ist, so kann er sehr leicht induzirt werden, aus den edelsten Absichten Mittel anzunehmen, welche der Gewissensfreiheit seiner Unterthanen indirect einen Zwang anlegen, und ihre Rechte beeinträchtigen.

Die Politik war eine Erfindung des Clerus, und stammt eigentlich von Rom her, daß durch sie sich Europa und alle Fürsten unterwarf, und durch sie mehr aus-

richtete, als es je durch die Gewalt der Waffen gewinnen konnte. Die heilige Curia zu Rom bemächtigte sich nur allmählig des Rechts, Glauben zu gebieten, und zeichnete Schritt vor Schritt die Mittel vor, wie man ohne Inquisition eben so weit in Unterdrückung der Dissenter kommen könne, als mit Inquisitionen und Scheiterhaufen.

Die scholastischen Protestanten der ältern Zeiten wählten daraus diejenigen, die, ohne den Schein zelotischer Strenge zu haben, eben so sicher wirkten, oder wirken sollten, obgleich diese Mittel selbst das Gegengift bereiteten, das im Verfolge diese Mittel kraftlos machte.

Hievon ein Mehreres im folgendem Kapittel.

V. Kapittel.

Ueber die Mittel, deren sich die scholastischen Protestanten in den ältern Zeiten bedienten, um die Cultur der Philosophie und Religion zu unterdrücken, und einen geistlichen Zwang unter ihre Lehre einzuführen.

Die Römisch-Catholischen, welche in dem Glaubens-Zwang das erste Beyspiel gaben, waren es auch den Protestanten. Spanien, Portugal und Rom, gab den Aufsehern über die Reinigkeit der Lehre den Namen der Inquisitoren, der sich vollkommen zu ihrem Geschäfte paßte, und nur wegen den vielen Gewaltthätigkeiten und einen unerhörten Zwang, den sie auflegten, abscheulich wurde. Die Inquisitoren hatten das Recht, alle Kezzer, die sich mit ihren Meinungen öffentlich äußerten, in Anspruch zu nehmen, und zu bestrafen. Ihnen war die Censur aller Schriften in Religionssachen anvertraut, welches man

man für das einzige Mittel hielt, am leichtesten dem Fortgange abweichender Lehre vorzubeugen.

In Holland waren ums Jahr 1618 verschiedene Meinungen, unter denen die der Remonstranten diejenigen waren, die sich der Vernunft am meisten näherten. Man versammelte eine Synode zu Dordrecht, wozu man die englischen und übrigen calvinischen Theologen einladete. Die Remonstranten, deren sich der Staat aus politischen Ursachen nicht annehmen wollte, waren die leidende Parthey, und schienen schon verdammt zu seyn, ehe man Deliberationen angestellt hatte.

In der 21sten Sitzung, Mittwochs den 5ten December 1618, verfiel die Synode auf die Meinung, daß man den Irrlehren, wie sie die beßre Lehre zu nennen beliebte, durch Einschränkung der Preßfreyheit und Einführung der Censur am besten Einhalt thun könnte. Man forderte den fol-

folgenden Tag das Gutachten der Theologen der verschiedenen Nationen.

Die englischen Gelehrten stimmten auf Einschränkung der Preßfreiheit, und daß die Censur den Geistlichen übertragen werde. "Wir halten dafür, so sagen sie: daß es "allerdings nöthig und heilsam sey, die "Preßfreyheit einzuschränken. Da dieses "aber vor den weltlichen Gerichtshof ge= "hört, so wären die General=Staaten zu "ersuchen, mit ihrem Ansehen deßhalb "beförderlich zu seyn. In allen Städten, "wo sich eine Druckerey befindet, ist nöthig, "vorzüglich aber auf Academien, daß zu die= "sem Behuf Geistliche verordnet werden, "die Ansehen und Verstand genug zu dem "Geschäfte haben, das ihnen übertragen "werden soll, und denen man aufgiebt, "die Bücher, die zum Drucke bestimmt "sind, vorher zu lesen, und nach Befin= "den den Druck nachzulassen. Keiner "müsse ein Buchdrucker seyn dürfen, wenn

"er

"er nicht der reformirten, als Landes-
"Religion zugethan wäre. Alle die sich
"zu irgend einer Sekte bekennen, wären
"zu removiren. Jede Schrift, die gedruckt
"werden soll, müsse am Ende das impri-
"matur des Censors haben. Wenn dieses
"gehörig beobachtet wird, so würde die
"Kirche großer Sorgen los werden, wie
"es auch in der englischen statt findet. *)„

Es war kein Wunder, daß Georg, Bischof von Landav, mit seinen Schülern dieses Gutachten gab, denn zu seiner Zeit verbrannte man noch die Arianer in Engelland, und die Presse war sehr despotisch eingeschränkt. Die Königin Elisabeth hatte befohlen, daß außer London **), Oxford und Cambridge, nirgends im ganzen Lande eine Druckerpresse geduldet werden sollte. Sie verbot unter den härtesten Strafen: "Kein Buch

 "oder

*) *Acta Synodi nation. Dordrecht.* Pag. 53.

**) *Robert Knigthly* State-trials. B. 7.

"oder Schrift gegen die Form oder den "Inhalt eines Verbots oder Befehls, der "in den Statuten und Reichsgesetzen, "oder in einer ihrer eignen Verordnungen "oder ihres geheimen Raths enthalten "wäre oder künftig enthalten seyn würde, "noch wider den wahren Sinn eines Pa= "tents, einer Commission oder eines Ver= "bots, das unter den großen Siegel von "England erschiene, herauszugeben. *)" Jakob I. dehnte diese Strafen noch weiter aus, auf die Einbringung solcher Schriften vom Auslande. **) Zu Censoren ernannte er die Erzbischöfe von Canterbury und York, den Bischof von London, den Vice=Kanzler der Universitäten, oder den er dazu committiren würde. ***)

Das Gutachten der pfälzischen Theologen gieng dahin:

1. Eine feste Anzahl von Druckereyen zu erhalten, und die Drucker zu beeidigen.

2.

*) *Rymer.* Tom. XVII. pag. 521.

**) *Id.* ibid.

***) *Ibid.* pag. 616.

2. Eine Auswahl unter den schon vorhandenen Büchern zu treffen, und alle socinianische, freygeisterische und fanatische Ketzerschriften wegzuschaffen, und nur die orthodoxen beyzubehalten.
3. Die Einführung ketzerischer Bücher ins Land zu verbieten.
4. Allen neuen Schriften der Censur zu unterwerfen.
5. Als Censoren Geistliche, und auf den Akademien Professoren anzustellen. *)

Die hessischen Theologen waren die vernünftigsten, denn sie sagen: "Es ist ein Unterschied zu machen zwischen blasphemischen und kezzerischen Büchern, wie der "Coran die arrianischen, samasatenischen, socinianischen, pelagianischen und "dergleichen Schriften sind, und solchen, "die zwar Irrthümer, aber nicht so schädliche enthalten **). Uebrigens war ihre Meinung eben so scharf, wie irgend eine

 andere;

*) Acta Syn. Dord. pag. 53. §. 1.

**) *Ibid.* pag. 54.

andere; ja, sie wollten sogar, daß alle Geistliche und Lehrer sich anheischig machen sollten, ohne Approbation der Censur nichts herauszugeben. *)

Die helvetischen Theologen hielten dafür: "daß, da die Buchdruckerkunst "wohl hauptsächlich deshalb "von Gott eingegeben sey, um "die allerheiligste Wahrheit "fortzupflanzen, wie keinem "Menschen unbekannt seyn kön- "ne; es von allen frommen und fried- "fertigen Seelen, gar ernstlich und viel- "fältig beklagt werde, daß sie auf eine "so enorme Art gemißbraucht werde; "sintemalen der Mißbrauch einer so höchst "göttlichen und nützlichen Wohlthat "auch um so viel abscheulicher sey. Deß- "halb es wohl erforderlich wäre, daß "die höchste weltliche Obrigkeit sich der "Sache annehme. Vor allen Dingen "zeige die Erfahrung sattsamlich und "überflüssig, daß die Menge von Buch- "druckern

*) *Ibid.* pag. 55.

"druckern und Druckereyen der Kirche und
"dem gemeinen Wesen gar gewaltig schäd-
"lich wäre, weßhalb auch der hochweise
"schweizerische Magistrat nicht zugebe,
"daß diese Kunst allen und an allen Orten
"erlaubt werde. Alle Arten von Schrif-
"ten, welche der helvetischen und baseli-
"schen Confeßion rc. nicht angemessen sind,
"würden deshalb aufs schärfste untersagt.
"Alle anonymische Schriften, die ohne
"Mitwissen des Magistrats gedruckt,
"werden supprimirt. Wer in der Schweiz
"ohne Censur etwas drucken läßt, wird
"an Geld und dem Leibe gestraft, auch
"wohl infam gemacht *). Nie-
"mand durfte etwas außerhalb Landes
"drucken lassen u. s. w. War un-
terschrieben:

Joh. Deodatus.

Die Gottesgelehrten von Bremen hiel-
ten dafür:

1. Die Menge der Druckereyen auf eine
gewisse Zahl einzuschränken, so weit sie
dem

*) *Ibid.* pag. 57.

dem Wohl der Kirche und des gemeinen Wesens erforderlich ist.

2. Keiner kann ein Buchdrucker seyn ohne Erlaubniß der Obrigkeit und ohne beeidigt zu seyn. Sie müssen zugleich Mitglieder der Kirche, ehrbare, billige und sachkundige Leute seyn, die sein selbst arbeiten, und wenigstens eine wachsame Aufsicht zu führen verstehen.

3. Bey schwerer Strafe werde ihnen der Druck ohne Approbation untersagt.

4. Wenigstens müssen drey Censoren seyn; eine Magistrats-Person, ein Professor und ein Pastor, und so in jeder Provinz.

5. Noch ist ein Inspektor nöthig, der über das ganze Druckereywesen gesetzt ist, der sie sämmtlich visitirt, und mit den Censoren Rücksprache nimmt. *) u. s. w.

Sie alleine waren so bescheiden, die Clausel hinzuzufügen: Salvo rectius Sentientium judicio.

Und

*) *Ibid.* pag. 59. §. 1.

Und nun verordneten die Generalstaaten den 22sten December 1618:

"Daß Nichts ohne Censur, bey Strafe "von hundert bis zweyhundert Pfund, "jegliches zu vierzig Groschen gerechnet, "auch bey willkührlichen Leibesstrafen und "Landesverweisung für den Autor, Drucker "und Buchhändler, gedruckt und verkauft "werde, wobey nicht der Name des Au"tors und das *Imprimatur* beygefügt ist."

Auf diese Art wurde sowohl den Remonstranten, als der Vernunft, und der Reinigung der Religion ein tödtlicher Streich versetzt, da die sogenannten Orthodoxen die Censur in ihre Gewalt bekamen, und ist dieses in Holland zu merken bis auf den heutigen Tag. Denn die Philosophie und Religion blieb finster, und die politische Toleranz erstreckte sich nicht soweit, daß dem Unfug der Censur dadurch gesteuert worden wäre.

England kam von den intoleranten Grundsätzen, der Einschränkung der Preßfreiheit

freiheit bald zurück, und veranlaßte dadurch die Cultur der Wissenschaften, in der es große Fortschritte machte. Die Freiheit der Presse wurde der Nation das schmeichelhafteste Vorrecht, auf welches sie eifersüchtig hielt, und wir finden nicht, daß dadurch die Regierungs-Verfassung, oder die herrschende Kirche gelitten hätte.

Es giebt ein kleines Land in Deutschland, das einen sehr großen verdienstvollen Fürsten hat, der seinem Lande eine uneingeschränkte Preßfreyheit erlaubte. Wir sehen nicht, daß die Religion und die Gesetze im Braunschweigischen dadurch in grössere Gefahr gerathen wären, als in Ländern, die die Freiheit der Presse täglich mehr und mehr erschweren, und eben dadurch den Widerspruch immer mehr und mehr reizen. Weise Gesetze und Freiheit im Denken, und Wahrheit, verschmähen die Behelfe des Despotismus, der Sclaverey und der Unwahrheit, die alleine zu Zwangs-

mitteln

mitteln ihre Zuflucht zu nehmen Ursache haben, weil sie die Wahrheit fürchten müssen. Es ist also ein Irrthum, wenn man die vermeintliche Wahrheit durch Mittel zu schätzen sucht, die Furchtsamkeit verrathen, weil diese ein schlechtes Zutrauen zur guten Sache verräth.

Aus diesem Gesichtspunkte alleine schon müssen wir das Benehmen der frühern Engländer, der Schweizer, Hessen, Bremer und aller derjenigen tadeln, die nach ihrem Exempel verfuhren. Im Grunde genommen, liegt eine große Strenge darinnen, daß die orthodoxe Parthey dieser Länder die Meinung hegte, daß sie allein im Staate das Recht hätten, ihre Meinungen zu schreiben, und heute zu Tage würden wir es sehr verdammen, wenn irgend eine geistliche oder weltliche Corporation andern dieses Recht versagen wollte. Dafür sind aber auch die jetzigen Zeiten gebildeter, und der Religions-Eifer nicht so wüthend mehr,

wie

wie er leyder! bey den Holländern war, welche den 9ten May 1679 die Synode beschlossen, die Remonstranten verdammten, und den 13ten May d. J. dem grossen Staatsmann Barneveldt im 72sten Jahr seines ruhmvollen Alters, weil er zur Parthey der Remonstranten gehörte, den Kopf abschlugen, und den großen Hugo Grotius, aus gleichem Grunde, zu einer ewigen Gefangenschaft verdammten.

Ueberhaupt kann ich die Bemerkung nicht vorbeygehen, daß sich die calvinische Parthey vor der Lutherischen, durch Verfolgungsgeist und Mangel an Geistescultur sehr auszeichnete. Standen unter ihnen auch einige Lichter auf, wie Grotius, so sorgten sie bald dafür, mit dem Evangelio zu reden, dieses Licht unter den Scheffel zu setzen, damit es nicht zu sehr leuchte. Die vorzügliche Cultur der Exegetik, der Moral, der Vernunftlehre haben wir größtentheils der Lutherischen zu verdanken, die

toleranter dachten, und den Prüfungsgeist ermunterten.

Wir wollen hoffen, daß die lutherische Parthey, die sich so lange rühmlich, durch die Cultur der theologischen Wissenschaften, von ihren protestantischen, helvetischen Brüdern unterschied, sich nie verleiten lassen werde, die Grundsätze der Gomaristen zu befolgen, und durch die Mittel der Ansichziehung der Censur jener Exempel befolgen werde, das die gomaristische Parthey zum Gegenstand des Abscheues und der Verachtung der folgenden Zeiten gemacht hat.

Ueberdem so sind auch die Zeiten allmählig vorüber, wo jene Mittel, deren sich die scholastische Protestanten bedienten, noch Anwendung litten. Denn wenn auch hie oder da in Deutschland es eine Parthey unternehmen sollte, einen solchen Censur-Zwang einführen zu wollen, so giebt es in denselben Staaten, welche die Vortheile der Preß-

freyheit zu schätzen wissen, und wohin sich die Autoren wenden können, so daß eine solche Einschränkung zwar dem Lande in Rücksicht des Erwerbes schädlich werden kann, ohne aber den Fortschritten der Cultur nachtheilig werden zu können.

Ein Staat, der also die Handlungsweise der alten finstern Zeiten nachahmen wollte, würde eine sehr vergebene Mühe unternehmen, welche das Nachdenken der sie veranlassenden Politiker in kein vortheilhaftes Licht setzen würde, da es offenbar ist, daß sie dem Lande durch Einschränkung eines Handelszweigs schädlich werden würde, ohne den gehoften Zweck erhalten zu können.

Ein anderes Mittel, deren sich die Intoleranten in England und Holland und andern Staaten bedienten, die Vernunftlehre, vor der ihr System alle Ursache sich zu fürchten hatte, zu unterdrücken, war die Entfernung der Dissenters von den öffentlichen Staats-Aemtern, unter

denen

denen man sowohl die Catholiken als andern Religions-Verwandte begrif. Die Akte hatte aber nicht den erwünschten Erfolg; denn da sie eigentlich nur Heuchler machen konnte, wie alle darüber gehaltenen Parlamentsreden genugsam beweisen; und die Vernunft durch keine Unterschriften und Eide in ihrem Wachstum gehindert werden kann; so setzte sie mitten im Schooße der sogenannten orthodoxen Kirche ihre Bemühungen fort, und überzeugte die klugen Staatsmänner derselben, daß eine solche Unterschrift und solch ein Eid eben so gut eine abgenöthigte unverbindliche Formel sey, wie die Taufe, in welcher die Kinder durch Curatoren dem Teufel und der Welt mit allen ihren Vergnügen und Lüsten abschwören, ohne sich daran gebunden zu halten. Die Kirche und intolerante Partheyen, statt sich zu nützen, ergrif also ein Mittel, wodurch sie ihre eigene Feinde in ihren Schooß zog, und wir finden nicht, daß

die Bolingbrock's, Hume's, Chatam's, Chesterfield's, Schaftesbury's, und so viel andere sich dadurch hätten abhalten lassen, die reinere Vernunftlehre den XXXIX Artikeln der englischen Orthodoxie vorzuziehen.

Auf diese Art rächt die Vernunft sich an den Gewaltthaten der Autorität und dem Frevel ihrer Anmaaßungen, ohne einen Fehler zu begehen; denn in ihrer Bildung beabsichtet sie keinen Meineid, sondern die Cultur drängt ihr die reinere Erkenntniß nothwendig auf, und zeigt ihr, daß zu diesem sonderbaren Despotismus im ganzen Reiche des menschlichen Verstandes kein Recht vorhanden sey, einen solchen Eid für mehr als eine politische Formel anzusehen.

In andern protestantischen Staaten ergrif man eben dieses unzuverläßige Mittel, um die scholastisch-protestantische Lehre zu erhalten, und forderte die Unterschrift der symbolischen Bücher, und der sektirischen

tirischen Confessionen, von denen, die sich Aemtern der Kirche widmeten. Der Erfolg zeigte aber die Unhinlänglichkeit dieses Mittels dadurch, daß eben aus diesen Kirchen die Cultur der Religion und des Lehrbegrifs hervorgieng, und der Symbolik und den Confessionen den härtesten Stoß versetzte.

Denn nichts ist natürlicher, als daß aller Zwang, wie er auch Namen haben mag, die Renitenz reizt, und die erste Veranlassung ist, ihn selbst abzuschütteln. Die Philosophie und die Cultur des Verstandes sind ihrer Natur nach keine Gegenstände, die durch Zwangs-Gesetze das mindeste leiden können, da ihnen der Zwang den ersten Verdacht gegen dasjenige beybringt, was er abzweckt, und zuerst auf die Untersuchung desselben leitet. Findet nun der menschliche Geist Anomalien in der Zwangslehre, so hängt es von ihm nicht ab, sie vernünftig und recht zu finden, wenn sie es nicht wirklich sind, und der gebildete Theologe ist nicht

stärker an seinen Eid und Unterschrift gebunden, als es Luther unter dem seinigen, der ihn an die römische Kirche band, und unter die Gelübde seines Ordens war. Im Gegentheil es wird ein verdienstliches Werk, einen solchen erzwungenen Eid, den niemand zu fordern ein Recht hat, zu verachten, weil er eine Verläugnung reinerer Wahrheiten und die Unmöglichkeit heischt, in seinen Erkenntnissen stehen zu bleiben, welches der Natur des Verstandes gradezu entgegen ist, da der schärfste Eid die Erfahrungen, welche belehren und klüger machen, nicht verhindern kann.

Ein anderes Mittel, dessen sich die scholastischen Theologen der Protestanten bedienten, um ihre Orthodoxie zu sichern, war dieses: "daß sie sich des Unterrichts "auf Schulen und Akademien bemächtigten, und blos von Leuten ihres "Glaubens, Collegia über die Theologie lesen ließen.

Es

Es ist allerdings andem, daß dieses Mittel die Cultur der Philosophie und Religion wenigstens um ein Jahrhundert in einigen Ländern verspätet hat, vorzüglich in Deutschland; die Erfahrung belehrt uns aber auch, daß dieses Mittel mehr palliatif als wirksam war. Denn es ist unmöglich bey der erblichen Thronfolge, daß alle Regenten gleiche Grundsätze haben können. Auf eine bigotte Maria folgen in England, Elisabeth; und in den jetzigen Zeiten unterscheidet sich das Haus Hannover sehr rühmlich durch die Ermunterungen und Unterstützungen, die es der Philosophie auf seinen Universitäten angedeihen läßt, von den finstern Zeiten der Scholastik. Friedrich der Einzige zog sie in seinen Staaten durch sein eigen Beyspiel, Schriften und Unterstützung so sehr hervor, daß sie durch Kant, Jakob und so viele andere eine völlige Oberherrschaft über alle wirk-

liche gelehrte Theologen erhielt, daß sie dem Zeitalter zum Bedürfniß wurde.

Friedrich Wilhelm hat den richtigen Grundsatz, das Unkraut und den Waizen neben einander wachsen zu lassen, um durch zu rasche Ausrottung des ersten, dem letztern nicht zu schaden. Indem er der scholastischen Parthey seines Landes die Freiheit läßt, so viel Land zu gewinnen als sie kann, schätzt er von der andern Seite das Gegengift des Vorurtheils, die Vernunftlehre, und erlaubt der Intoleranz nicht, solche wahrheitverbreitende Männer von ihren Lehrstühlen zu entfernen; ja, mit königlicher Weisheit giebt er Beyspiele, wie sehr er die reine Vernunftlehre eines Kant schätze, indem er auf eigne Kosten einen Mann unterhielt, der sich in dieser Philosophie bilden wollte.

Die Zeiten sind also jetzo vorüber, wo dieses Mittel schädlich werden könnte. Denn wäre auch die scholastisch = protestantische Theologie glücklich genug; wären alle Lehrstühle

stühle der Philosophie und Theologie an sich zu reissen; so ist das Licht der höhern Cultur durch Semler, Spalding, Teller, Kant und so vieler anderer in beyden Wissenschaften zu sehr entflammt, als daß alle Bemühungen und alles Collegienlesen der regidisten Scholasticker es ausblasen könnte.

Denn der Jüngling, der ein Collegium hört, ist es nicht, der seine künftigen Grundsätze bestimmt, sondern die folgende Lektüre, für deren Erhaltung die Buchdruckerkunst sorgt. Läße man ihm also auch im 25sten Jahre ein rigid scholastisches Collegium, so würde es doch zu nichts weiter dienen, als bey der künftigen Lektüre ihm den Unfug der Scholastick, und die Seichtigkeit ihrer Gründe desto bekannter und anschaulicher zu machen, und grade solche Collegien werden das nützlichste Hülfsmittel werden, den Verstand zu berichtigen und zu bilden, wenn die darauf folgende Lektüre, die opposita, juxta se posita in ein helleres Licht setzt.

Die Natur des menschlichen Geistes, der unersättlich nach Wahrheiten forscht, ist allzu unabhängig, als daß irgend ein Zwang ihm aufgedrungen werden könnte. Je auffallender und deutlicher und bekannter vernunftwidrige Lehrsätze sind, desto leichter räumt er sie hinweg. Wenn man nun mitten in einem Zeitalter der Klarheit, der hohen Bildung der Philosophie, die scholastischen Grundsätze des sechszehnten Jahrhunderts, mit seinen finstern Consequenzen, Distinktionen und Subtilitäten vortragen wollte und möchte; so kann dieses doch keinen mehrern Effekt im Ganzen thun, als ein Feuerwerk thun würde, das in die Nacht gehört, und das ein unwissender Bombardier bey hellem Mittage im Sonnenscheine abbrennt.

Noch bediente man sich in Deutschland eines Mittels, den scholastischen Glauben zu erhalten, nemlich des Urlspergerischen, einer geheimen Assoziation zu

Stif-

Stiftung einer protestantischen Propaganda. Dieses Mittel ist im Grunde sehr unschädlich; denn wenn auch alle Scholostiker ihre Namen zusammentragen, so möchte doch wohl schwerlich die Celebrität dieser Namen ihre entschiedene Achtung vor allen Vernünftigen, und der Ruf ihrer Thaten, ihnen auch nur einen einzigen wirklichen Philosophen erwerben, blos aus der kleinen Ursache, weil Philosophie nicht zu den Schwächen gehört, welche Männer stark an Glauben an sich zu haben pflegen, und es in keines Menschen Gewalt steht, die Vernunft zu verleugnen. Wer mit dem Gange menschlicher Dinge nur einigermaßen bekannt ist, der wird leicht einsehen, daß es ehe möglich ist, hundert Mitglieder der Propaganda zu Philosophen, als nur einen Philosophen zum Mitglied der Propaganda zu machen. In der Berichtigung der Vernunft und der Religionslehren liegt Ehre, im Zurückgehen von derselben

liegt unausbleibliche Schande. Denn wer die erkannten Wahrheiten der Vernunft verleugnet, ist entweder ein Heuchler und verdient Verachtung; oder er ist ein Unwissender, der die Vernunftlehre zu kennen nur vermeynte, ohne sie wirklich zu kennen, und denn verdient er Mitleiden, und sein Verlust ist eigentlich Gewinn für die reine und würkliche Vernunftlehre.

So lange also die Philosophie nicht gänzlich unterdrückt wird, ein Benehmen, welches nie zu befürchten steht, da selbst die härtesten Verfolger den Wahn nähren, die Vernunft auf ihrer Seite zu haben, und sich allerdings schämen müßten, der Vernunftlehre einen offenbaren Krieg anzukündigen; so lange hat die gute Sache des menschlichen Verstandes nichts zu fürchten, und kann ruhig allem zusehen, was man gegen sie thun könnte. Daher erkläret es sich, warum aller Zwang die Christen unter eine Norma der Lehre zu bringen, in allen

Staaten von Europa eine vergebliche Bemühung war, daher entstand die Nothwendigkeit, durch Gewalt und Scheiterhaufen die Vernunft zu bändigen, ihre Lehren nicht laut werden zu lassen, und die Klugen durch Furcht dahin zu bringen, die Weisheit für sich zu behalten. Da aber die Wahrheit oft furchtlos ist, und alle Dämme der Gewalt vor sich her zerreißt, so konnte es wieder nicht fehlen, daß nicht ihr Saame allmählig ausgestreut wurde, und obgleich langsam, doch einigermaßen und Schrittweise Land gewann, so daß die Despoten jetzo zittern, und kein Mittel sich zu erhalten mehr vor sich sehen, als die Untersagung aller Prüfung der Rechte der Menschheit.

VI. Kapittel.

Administration des geistlichen Departements unter Friedrich Wilhelm II. bis 1789. Vorbereitung der folgenden Administration.

Friedrich Wilhelm besitzt alle Tugenden, die einen Staat glücklich machen können; vor allen besitzt er Güte, welche jederzeit die Quelle einer sanften milden Regierung ist.

Da wir es hier lediglich mit der Regierung der Kirche zu thun haben, so breiten wir uns über weiter nichts aus, als diesen Gegenstand. Friedrich Wilhelm hat Liebe zur Religion; aber diese war nichts weniger als unduldend. Sie schloß die Achtung für die andern Wissenschaften, besonders die Philosophie, nicht aus, und wir haben im vorigen Kapittel ein Beyspiel angeführt, wie sehr er sie unterstützte.

Zwey Jahre führte der würdige Herr von Zedlitz das geistliche Departement. Alles lief nach der alten Ordnung ab; und Freiheit des Denkens und Lehrens blieb wie

sie war. Die Censur drückte niemand, und sie blieb in den Händen derer, die sie mit allem Ruhme viele Jahre lang versehen hatten. Die Akademien blüthen, und jede Parthey und Sekte lebte ruhig, und nirgends erhob sich eine Klage, und die Zufriedenheit mit dem Regenten und seinen Minister war allgemein.

Friedrich Wilhelm gab einen glänzenden Beweiß seiner edlen Grundsätze, indem er den Geistlichen, Dissentern so wie Orthodoxen, eine jährliche Zulage zu ihrer Unterstützung schenkte, und keinen Unterschied unter ihnen machte. Solche Züge verrathen im Regenten seine erhabene Art, wie ein Regent zu denken, der alle seine Unterthanen liebt, ihr Glaube sey wie er wolle.

Herr von Wöllner besaß das Zutrauen und die Liebe seines Königs; und er verdiente sie ohne Widerrede in dem Fache, worinnen er dem Monarchen diente. Es würde elende Partheylichkeit verrathen,

dieses

dieses verkennen zu wollen, und da er rühmliche Beweise seiner großen Einsichten im Finanzfache der Welt gegeben hat, so ist sein Verdienst hierin allerdings begründet.

Der unpartheyische Geschichtschreiber hat weder Vaterland, noch Freunde, noch irgend ein Interresse, als die Wahrheit, und er muß ihr treu bleiben, wenn er auf die Achtung der Welt Ansprüche machen will. Ihm kommt es zu, den Gründen nachzuspüren, welche die Facta veranlaßten, um sie weder in ein unverdientes zu helles Licht zu setzen, noch wissentlich zu verdunkeln.

Herr von **Wöllner** würde die Achtung, die ihm das Publikum als Rath der Finanzen schenkte, auch als Minister behalten haben, wenn er in diesem Fache angesetzt worden wäre. Er würde durch seine Thätigkeit und seinen Diensteifer ein hochgeachteter Staatsbeamter, und ein Gegenstand der allgemeinen Zufriedenheit geworden seyn,

wenn

wenn das Glück seinen Verdiensten die gehörige Stelle angewiesen hätte.

Ehe wir zur Administration des geistlichen Departements schreiten, das er in der Folge erhielt, und in welchem er sich vielen Verdruß zuzog; so müssen wir vorher die Quellen untersuchen, welche derselben die Richtung gab, in der sie wirkte, um zu zeigen, daß auch die Maaßregeln, die die Zahl seiner Gegner so groß machte, eine Entschuldigung bey jedem vernünftigen Forscher für sich haben, der mit kaltem Nachdenken über wichtige Facta nachdenkt.

Herr von Wöllner hatte sich dem geistlichen Stande gewidmet, und zu einer Zeit Theologie studirt, wo die Exegetik noch ungebildet, und mit der Philosophie noch das nicht war, was sie im Verfolg geworden sind. Zu dieser Zeit herrschte noch die Scholastik in den Lehrsistemen; Mystik und Polemik waren Hauptsachen, und man hielt Socinianer und halbe Pelagianer für

gefährliche Ketzer. Ein gewisser Geist der Unduldsamkeit herrschte allgemein unter den verschiedenen Sekten, und die Lichter der Kirche, welche Sisteme der Theologie schrieben, waren von der Art, daß sie im Leuchten sich selbst verzehrten, und jetzo bis aufs Ende abgebrannt sind. Die Philosophie wurde für die Magd der Theologie angesehen, der man, wenn sie vorwitzig (wie man's nannte) werden wollte, die Thür weisen konnte, wie Abraham der Hagar, den man hierüber als Beweiß anführte. Der Litteralverstand kehrte sich an keine reinere Exegese, die zur Ketzerey gerechnet wurde, sobald sie anders erklärte, als die Scholastik für gut fand. Die Reformirten hatten zu der Zeit, aus jedem Nagel der Bundeslade, einen Typus auf den Hirten und Goel des neuen Bundes gemacht, und der ausgelassene Bock, (Hircus emissarius,) spielte keine geringe Rolle in ihrer Typik. Bey den Evangelisch-lutherischen

schen galten die symbolischen Bücher hoch und gleich dem Worte Gottes, und eine kleine Abweichung von ihnen war verdammliche Ketzerey. Damals war nur der Glaube zu allen Dingen nütz, und gab Verheissungen für die vorhandenen und zukünftigen Zeiten.

Die Autorität, mit welcher das Sistem dieser Zeit seine Lehren gebot, die Furcht für ewigen Höllenstrafen, womit sie dieselben einschärfte; der Eifer, mit dem man die Abweichungen von dieser Lehre verdammte, fesselte den menschlichen Geist mit Banden, die nur schwer aufzulösen waren. Das Sistem hatte eine Heiligkeit, für die man eine unbegränzte Ehrfurcht hegte, und der entschlossenste Denker zitterte beym kleinsten Zweifel. Der Philosoph kennt die Herrschaft eingesogner Grundsätze, und sind sie im heiligen Gewand der Religion gekleidet, so herrschen sie im Menschen mit Despotismus. In diesem Zeitalter vertheidigte ein Docktor Bahrdt die scholastische Ortho-

doxie, und nur allmählich arbeitete er sich hindurch zur herrlichen Freiheit des Denkens.

Wir haben Predigten von Herrn von Wöllner, die für das Zeitalter, in dem sie geschrieben sind, was auch das hamburgische Höckerweib dagegen mit allem Gifte der Critik sagen mag, vieles Talent, eine lebhafte Einbildungskraft, und ein Feuer im Vortrage verrathen, das durch Erfahrung und Zeit gemäßigt, ihn in die Reihe schätzbarer Prediger gesetzt haben würde. Seine Ascetik war nicht die strenge klösterliche Moral des Sistems, und Herr von Wöllner würde vielleicht einer unserer eifrigsten Dissenter seyn, wenn er dieses Amt fortgeführet, und in der theologischen Litteratur gleiche Fortschritte zu machen, die Veranlassung dadurch erhalten hätte.

Dies ist der Gesichtspunkt, aus dem wir den Glauben dieses Ministers beurtheilen müssen, und der seiner Administration zum Grund liegt. Ein consequenter Mann

handelt nicht gegen seine Prinzipien, sondern nach denselben. Seine Geistesbildung und das vorhandne erworbne Maaß von Einsichten, über gewisse Gegenstände, können allein ihn leiten, und eine Abweichung davon, ohne Ueberzeugung ihres bessern Werths, wäre Unredlichkeit und Heucheley. Was man einmal für Wahrheit erkannt hat, sucht man als solche zu verbreiten, und jedem Irrthum zu begegnen, den man der Sache der Wahrheit für gefährlich hält.

Herr von Wöllner, mit diesen Grundsätzen, war des Königs Freund. — — Und ward, da Herr von Zedlitz seine Stelle niederlegte, Minister an seine Statt.

VII. Kapittel.

Administration des Staats-Ministers Herrn von Wöllner.

Der erste und wichtigste Schritt den Herr von Wöllner that, und durch den er dem Staate zeigen wollte, was er von ihm zu erwarten habe, war das bekannte Religions-Edikt für die preußischen Staaten. Der Minister, der seinen Systeme gemäß die Veränderungen, welche die Dissenters in der Religion, während er sie zu studiren aufgehört hatte, vornahmen, für Verfälschungen der reinen Lehre nach den symbolischen Büchern ansah, und auch allerdings ansehen konnte, glaubte ein gottgefälliges und der wahren Religion nützliches Werk dadurch zu stiften. Man findet in demselben die vortreflichen Grundsätze des Königes, welche der Concipient des Edikts schonen zu müssen glaubte, wenn die Unterschrift erfolgen sollte; wir finden die Grundsätze der allgemeinen Duldung, der

der Gewissensfreiheit darinnen aufs schönste als Pflicht des Regenten dargestellt. Man will nicht die Irrthümer der Juden, die dem christlichen Meßias fluchen, sondern die Socinianer die ihm nicht fluchen, ihn achten und ehren, nur nicht auf orthodoxe Art dieses thun, als verderbliche Ketzer unterdrücken.

Socinianer giebt es zwar vielleicht hie und da einige, aber vermuthlich werden die Dissenter überhaupt unter diesem Namen begriffen. Die Meinung des Verfassers des Edikts gieng also eigentlich darauf: "die reine Orthodoxie in der christlichen "Kirche zu erhalten und wieder herzu- "stellen, ohne auf die Lehrmeinungen der "Catholiken und Juden Rücksicht zu neh- "men, weil diese im Schooße der protestan- "tischen Kirche keine Verwirrung stiften "konnten."

Die Nachlassung und Freiheit des Denkens leitete aber den Minister nicht auf die

Erlaubniß, "seine Meinungen auch "öffentlich bekennen und lehren zu "dürfen,„ wodurch, als durch einen Irrthum die Denkfreyheit sehr belästiget wird, die man doch nicht belästigen wollte. Ihr wurde auch dadurch nicht nachgeholfen, daß man ihr Bekenntniß und das öffentliche Lehren derselben mit Leibesstrafen zu belegen drohte. Herr von Wöllner vernichtete also von der einen Seite, was von der andern seine Einsichten als billig angesehen, und als Recht der Menschen anerkannt hatten. Nehmen wir aber an, daß des Ministers Zweck die Wiederherstellung dessen, was seiner Ueberzeugung nach Wahrheit war gewesen, so wird die Erlaubniß der Freiheit des Denkens uns als eine bescheidene Aeußerung vorkommen, daß er diese zwar für ein heiliges unverletzbares Vorrecht gehalten habe, das aber der vermeynten Wahrheit selbst nicht gefährlich werden dürfe.

Da

Da diese Art zu handeln, dieser Eifer für eine Parthey seit 50 Jahren eine nicht erhörte Sache war, da die Dissenter nie die orthodoxe Parthey auf eine ähnliche Art in der Freyheit des Lehrens ihrer Grundsätze gekränkt hatte; da überdem alle diejenigen, welche ihren Verstand durch Philosophie gebildet hatten, auf die Seite der Dissenter getreten waren; so erregte dieser erste Schritt des Ministers den Unwillen derselben, und der Nation ein Befremden, die so etwas nicht gewohnt war.

Man gieng von Seiten der Dissenter zu weit, und hielt diesen Schritt des Ministers für ernstlicher als er vielleicht gemeynt war. Die Fragmente über Aufklärung wurden dem Minister entgegengesetzt, und da sie das ganze Publikum Deutschlands mit einer unglaublichen Begierde las, so scheiterte die Absicht des Ministers schon an diesem ersten Hinderniß. Er fand fast alle Stimmen gegen sich, fand,

daß dieser Widerstand allenthalben einen ähnlichen Widerstand reitzte, und sah sich innerhalb eines viertel Jahrs von den ersten und besten Köpfen Deutschlands, wo er nur hin sah, angegriffen, und von keinem Einzigen von Bedeutung vertheidigt.

Die Festigkeit seines Charakters stemmte sich gegen den allgemeinen Angrif, und er setzte Verachtung den Beweisgründen, und Muth, den die Religion den Rechtgläubigen giebt, die für die Wahrheit zu leiden glauben, den Waffen der Vernunft seiner Widersacher entgegen, deren natürlicher Mensch von den Wahrheiten des Geistes Gottes in der Orthodoxie nicht erleuchtet war.

Sein gröster Gegner war der Herr Prediger, jetziger Canonikus Riem, der seine Stelle niederlegte, weil das reformirte Kirchen-Directorium ihm nicht erlauben wollte, die Glaubenslehren der Orthodoxie durch einen Vicar predigen zu lassen. Man

ihn für den Verfasser der Fragmente, und der Minister, statt ihn auf seine Seite zu ziehen, wie die Politik allerdings erfordert hätte, was man aber vielleicht für unmöglich halten muste, verfolgte ihn durch den Fiskus.

Dr. Würzer wurde in Arrest gebracht, und Dr. Bahrdt nach der Festung, ersterer weil er zu frey schrieb, ob er gleich für das zu frey aus der Administration der vorigen Minister keine richtige Idee haben konnte, weil dazumal so etwas nicht bemerkt wurde; letzterer weil es etwas zu muthwillig war, und ebenfalls kein Exempel vor sich hatte, daß auf Muthwille eine solche Strafe gesetzt wäre.

In dem Gedränge, worinnen sich Se. Excellenz befanden, reitzte nichts die Aufmerksamkeit desselben mehr, als die Remonstrationen des Ober-Consistoriums, das seine Rechte, ein Wort mitsprechen zu dürfen, vertheidigte, und seinem

Chef

Chef nicht gleich stimmte. Se Excellenz aber giengen auch diesem Sturm mit Unerschrockenheit entgegen, und legte bald dem geistlichen Gerichte eine Cabinetsordre vor, nach welcher er alleine responsabel wurde, und es also auch billigerweise nach seiner Meinung alleine gehen muste.

Indessen sorgte der Minister für die Stärkung seiner Parthey, und zog Herrn Ober-Consistorialrath Zöllner ins Consistorium. Hier muste nun durchaus ein Irrthum vorgegangen seyn; denn die Parthey des Ministers wurde dadurch so wenig gestärkt, daß im Gegentheil die dissentirende Parthey einen Zuwachs bekam.

Herr Ober-Consistorialrath Spalding zog sich zurück vom Predigt-Amte. Herr Ober-Consistorialrath Teller behielt es zwar bey; gab aber eine edle Erklährung des Inwiefern, die man ihm zugestand. Die übrigen lehrten und predigten nach ihrer alten Art, als wenn kein Edikt

existirte,

existirte, oder die Strafe der Cassation nicht zu befürchten wäre.

Die Güte und Gerechtigkeit des Königes, der alle gewaltsame Mittel verabscheut, hielten den gutgemeinten Religions-Eifer des Ministers in seinen Grenzen, ob es gleich nicht wahrscheinlich ist, daß er diese Grenzen überschreiten wollte. Herr von Wöllner mußte nun beym allgemeinen Widerstand, und bey der Achtung, welche Se. Majestät für die öffentliche Meinung hegten, gelindere Mittel versuchen, um den wahren Glauben nach seinen Grundsätzen zu verbreiten, und seinen Gegnern Einhalt zu thun. Da die Freunde der Orthodoxie mit stumpfen, und die Dissenter mit scharfen Waffen zu kämpfen schienen, so war das beste Mittel, die Einschränkung der Censur. So gewiß nun dieses Mittel in gewissen sichern Händen, und zu andern Zeiten gewirkt haben würde; so fiel es für die Absichten Seiner Excellenz unglück-

licher weise in die Hände der respectabelsten Collegien, des Cammergerichts und des Oberconsistoriums. Ersteres bestimmte mit einem unerschrocknen Edelmuth, daß selbst landesherrliche Verordnungen eine anständige Untersuchung nicht ablehnen können, und unterstützte die Preßfreiheit auf eine seiner Würde angemeßne Art. Das Oberconsistorium verfuhr auf gleiche Weise, und nun war die Censur unter dem aufgeklährten Präsidenten von der Hagen freyer wie vorher, weil sie keinen Hindernissen ausgesetzt war, und ein ganzes Collegium furchtloser verfahren konnte, als eine Privat-Person.

So widersetzte sich die Cultur der Geistesbildung der Religion eines gutmeinenden Ministers, und besiegte seinen Plan. Der Minister, dessen großer Geist sich durch nichts abschrecken ließ, seinem Plan getreu zu handeln, verfiel nun auf ein anderes Mittel: den wahren Glauben fort-

zu-

zupflanzen und zu erhalten. Es sollte ein allgemeiner Catechismus eingeführt werden, nach welchem der Unterricht der Jugend vorgenommen werden sollte. Tausende von Exemplaren waren gedruckt; das Oberconsistorium widersetzte sich, und der Catechismus Lutheri blieb in seiner Würde, und machte den neuen überflüßig. Herr von Wöllner werden mir hier eine kleine Bemerkung verzeihen. Ein allgemeines Lehrbuch, welcher Art es auch seyn möge, wird nie von Nutzen seyn, so lange die Lehrer das Buch erklähren dürfen. Es ist keine orthodoxe Wahrheit so sicher und bestimmt, daß nicht ein Dissenter, dieses Buch in der Hand, sein ganzes System daraüs sollte deduziren können, sobald er es will. Durch die einzige Phrase: "Dies ist so zu verstehen,,, kann er alles aus dem Lehrbuche erklähren, wie es ihm gut dünkt; das Mittel ist also nicht zureichend zu dem Zweck, wozu es bestimmt ist.

Das

Das Fehlschlagen aller dieser Plane konnte dem Minister, der alleine gegen den Strom arbeitete, nicht angenehm seyn. Er hatte sich geirrt, da er glaubte, ein Mann von der vorzüglichsten Geistesbildung, wie Zöllner, würde seinen Absichten, die in fremden Augen den wahren Gesichtspunkt ihrer Güte nicht deutlich erkennen liessen, beytreten.

Er wendete sich also zur Classe der Geistlichkeit, die der alten Theologie mehrere Thätigkeit und Fleiß gewidmet zu haben schien, als der Philosophie, auf welche hier keine Rücksicht genommen werden konnte, und hier ging der Minister, durch die Erfahrung belehrt, vorsichtiger zu Werke. Ein gewisser Hermes in Breslau welchen man aber mit dem würdigen Manne gleichen Namens ebendaselbst nicht verwechseln muß, der Sophiens Reise ꝛc. schrieb, mußte vorhero ein Schema entwerfen, wornach die Candidaten geprüft werden sollten. Er

that

that dies in lateinischer Sprache, die man sehr leicht aus *Noltenii Lexicon antibarbarum* corrigiren kann, wenn hie oder da ein Fehler gegen die Eleganz derselben eingeschlichen seyn sollte. Dieses Schema gefiel dem Oberconsistorio nicht ganz, und veranlaßte eine Protestation desselben, welche Se. Excellenz zur Erklärung nöthigte, daß sie damit nur die Art und Weise hätten angeben wollen, wie das Examen geschehen sollte.

Genug, Herr Hermes wurde Ober-Consistorialrath, und zum Collegen erhielt er Hr. Prediger Woltersdorf, einen Mann von sanfter, unbefangener Seele, der aber den einzigen Fehler beging, sogleich der reinen Vernunftlehre eines Kant den Krieg zu erklähren, und durch eine kleine Schrift, von der allgemein gesprochen, die aber nirgends im Ernste gelesen wurde, zu bestreiten. Aller Vortheil, den die Theologie dadurch erndten konnte, wurde durch ein epigrammatisches Pamphlet zerstört, das sie veranlaßte.

Herr Hillmer war der Dritte, ein Mann der mir so unbekannt ist, daß ich seine gute Seite weder persönlich noch durch Erfahrung kenne, und also nichts von ihm sagen kann, so gerne ich auch seinen unbekannten Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren liesse. Diesen Männern übergaben Se. Excellenz die theologische Censur, (wozu Herr Hillmer noch die periodischen Schriften sich erbat, um responsabel seyn zu können, daß keine Revolution, wie in Frankreich, ausbreche,) so wie das Examen der Candidaten.

Herr Hermes erhielt den Auftrag, oder die Erlaubniß, den berlinischen Feld-Predigern und Candidaten ein Collegium orthodoxum zu lesen, um sie mit den Wahrheiten der Religion bekannt zu machen, das man ihnen für nöthig halten mußte, und die Zuhörer desselben erhielten die Versicherung von Sr. Excellenz, daß sie die besten Inspektionen und Predigerstellen erhalten sollten.

Wir

Wir überlassen der Beurtheilung Sr. Excellenz, ob diese Mittel nicht die gefährlichsten für die Orthodoxie selbst werden mögten, da sie von der einen Seite die eingeschränkte Censur, die schon vorhandenen freyen Schriften der Dissenter und Philosophen nicht wegräumen; von der andern Seite die Ausgaben neuer Werke in andern Ländern nicht hemmen können; welche ein jeder mit dem Unterricht des Collegiums vergleichen, und darnach seine Meinung bestimmen wird. Scheut dieses Collegium das Licht der Publizität, wie denn Herr Hermes wirklich nicht einen jeden zuläßt, und, wie das Gerücht sagt, sogar die Beweise für die Wahrheiten der orthodoxen Lehren, als der Trinität, u. s. w. die er führt, als Geheimnisse vor andern zu bewahren, sich von seinen Zuhörern feyerlich versprechen läßt, so fällt der gehofte Nutzen von selbst weg; denn die Wahrheit soll auf den Dächern gelehrt, und zum Besten der Irrenden öffentlich verbreitet werden.

Gewiß dies verräth kein Zutrauen in Herrn Hermes, zu der Gründlichkeit seiner Beweisart, sonsten öfnete er Jedem sein Collegium, und arbeitete nicht im Verborgenen, oder setzte sein Licht unter den Scheffel. Jedem rechtschaffenen Zweifler ist die Wahrheit theuer, und er wird sie aus jedem Munde ehren, der sie mittheilt. Wir würden die guten Absichten Sr. Excellenz wirklich beklagen, wenn sie gerade da am stärksten getäuscht würden, wo sie die meisten Hofnungen erhielten.

Es scheint allerdings, daß der Minister, durch so viele traurige Erfahrungen belehrt, den rechten Weg finden werde, welcher sichrer zum Zweck leiten kann. Wir hören bereits, daß Herr Tieftrunck, der Verfasser des einzigmöglichen Zwecks Jesu rc. ein Mann von Talenten und philosophischen Kenntnissen zur Parthey Sr. Excellenz übergegangen sey, daß Dieselben ihn von der wahren Güte ihrer Absichten, nach welchen Sie wahre Aufklährung nicht ver-

drängt, sondern erhalten wissen wollten, überzeugt haben; eine Versicherung, die, sobald Sie dieselben überzeugend durch Proben darthun, alle Dissenter auf Ihre Seite bringen, und Ihre erklärtesten Gegner zu Ihren aufrichtigsten Freunden und Verehrern machen wird.

Und gewiß würde eine solche Vereinigung der Stürmern des Glaubens und der Religion einen nicht zu überwältigenden Damm entgegen setzen; denn die dissentirenden Theologen sind nichts weniger als Feinde der Religion und wahren Aufklährung, und werden den Absichten Sr. Excellenz sehr wichtige Dienste leisten. Die entschlossenen Gegner, die bloß wider ihren Willen die gute Gesinnungen Ihrer Excellenz verkannten, werden eben so entschlossene Vertheidiger derselben werden; und Ihre gestärkte Parthey wird Ruhe, Ordnung und Zufriedenheit in eine Administration zurückbringen, die ein bloßes unglückliches Mißverständniß so lange unterbrochen hat.

VIII. Kapittel.
Beschluß.

Wir haben mit Vorbedacht die besondern Streitigkeiten übergangen, welche in dieser Administration auf bloße Privatsachen Beziehung hatten, und die bereits bekannt sind.

Der Censurstreit mit Herrn Ober-Consistorialrath Zöllner, ist, so weit er von diesem würdigen Manne geführt ist, anständig und im würdigen Tone des Mannes geführt. Herr Amelang ein Mann von Talenten, hat sie zur Persiflage gemißbraucht, und seinem Clienten eine Buchhändler-Speculation erleichtert, der ihn für die Prozeßkosten trösten kann. Der kalte und nachdenkende Mann sieht in der Appellation und Fortsetzung dieses Prozesses nichts weiter mehr, als das ihm gleichgültige Interesse eines Kaufmanns, der auf Unkosten eines Dritten Akten vervielfältiget, um sie gedruckt hundertfach bezahlt zu erhalten, dadurch wird der Streit ekelhaft, weil ihm das edle Interesse fehlt, das bey seinem Anfange unverkennbar war.

Die Streitigkeit mit Herr Professor Villaume, einen treflichen Denker und einsichts-

vollen Mann, der Herr Rönnebergs höchst unglückliche Schrift widerlegte, ist bereits bekannt, so wie das höchst merkwürdige Gutachten des auswärtigen Departements, das damahls noch der unvergeßliche und große Staatsmann Hr. Graf v. Herzberg führte.

Wir können hier die Bemerkung nicht zurückhalten, wie stark die Partheyen der Dissenter und Orthodoxen sich das Gegengewicht halten, um den Grund aufzufinden, der dieses Gleichgewicht veranlaßt.

Friedrich Wilhelm will eine gesunde reine Religion; das zeigt sein Hang, die ersten und grösten Prediger der Dissenters zu hören, und sie den andern vorzuziehen. Gewalt ist durchaus nicht eines von den Mitteln die er angewendet wissen will, und Bedrückung eben so wenig. Der König will blos, daß jede Parthey gleich frey sey, und jede für sich in rechtlicher Ordnung ihre Lehren glaube und verbreite. Vielleicht hält der König das orthodoxe System seinem Staate dienlicher, als das der Dissenters Dieß hindert aber in ihm die Gefühle der Billigkeit und Güte nicht, die allen Zwang verabscheuen. Daher entspringen die vielen Schwierigkeiten in der Ausführung, und die Nothwen-

digkeit, allerley Mittel zu versuchen, welche keinen direkten Zwang in sich enthalten.

Von einer andern Seite so hat die Parthey der Dissenter den vernünftigsten Theil der Nation auf ihrer Seite, wodurch sie ein Uebergewicht erhält, das nicht sinken kann. Die Philosophie, welche die Dissenter stärkt, herscht jetzo schon allgemein in den Gerichtshöfen, leitet die gesetzgebende Commißion, beseelt das allgemeine Gesetzbuch, hat im Staatsrathe die gröste Hälfte für sich, und findet allenthalben Freunde. Dagegen sind denn nun freilich Herr Hermes, Woltersdorf und Hillmer zu leicht, jenes Uebergewicht herabzusenken, und den Ausschlag für ihre Parthey zu geben, besonders wenn es andem ist, daß sie ihren eignen Minister mißverstehen, wie ihn vielleicht so lange die Dissenter mißverstanden haben. So viel aber bleibt immer wahr, daß, wenn dieses Mißverständniß wahr ist, Se. Excellenz allerdings Veranlassung dazu gegeben haben, dadurch, daß sie ihre Meinung nicht deutlicher äußerten.

Ich will bey einer solchen Erklärung von Seiten Se. Excellenz mit Vergnügen die Meinung und alles zurücknehmen, was der Anblick der Außenseite ihrer Maaßregeln von ihnen unangenehmes zu urtheilen mich veranlaßte; denn ich liebe Wahrheit und nicht Irrthum.

Ein mehreres auf künftige Zeit.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ueber die Preußischen Dissenters und Orthodoxen und die Verschiedenheit ihrer beiderseitigen Kirchen-Administration in dem letzten Jahrzehend

Heliopolis [i.e. Berlin] 1792

H.ref. 130 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10448948-5
VD18 11390530